

KATHOLISCHE SonntagsZeitung FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 16./17. November 2024 / Nr. 46

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Mit Lokaljournalismus die Demokratie stärken



Extreme politische Meinungen breiten sich aus. Wie der Journalismus gegenwirken kann, erläutert Thorsten Schmiege, Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien.

Seite 5

Gemischte Gefühle nach Donald Trumps Sieg

Donald Trump hat die US-Wahl vor allem wegen seiner christlichen Wähler gewonnen. Der Vatikan betrachtet den Sieg mit gemischten Gefühlen.

Seite 4, 8 und 13



Christliche Präsenz in Nahost in Gefahr

Leere Straßen kennzeichnen derzeit die Geburtsstadt Jesu. Touristen und Pilger bleiben aus. Das bringt die Christen in Bethlehem in Bedrängnis. Immer mehr denken über Auswanderung nach.

Seite 14/15



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In Berliner Bezirk Wedding Müllerstraße 161, liegt ein Stolperstein, der seinem Andenken gewidmet ist. Er trägt die Aufschrift: „Dr. Max J. Metzger/ Bruder Paulus/ Jg. 1887/ im christlichen Widerstand/ Verhaftet 29.6.1943/ ,Hochverrat/ Zum Tode Verurteilt/ Brandenburg-Görden/ Enthauptet 17.4.1944.“

80 Jahre ist das jetzt her und an diesem Sonntag, den 17. November 2024, wird der mutige Priester und Pazifist in Freiburg seliggesprochen (siehe auch Seite 18/19). Ein Grund zur Freude auch an anderen Orten, etwa in Meitingen nahe Augsburg. Dort findet sich nicht nur die Zentrale des von Metzger gegründeten Christkönigs-Institutes, sondern auch das Grab dieses Pioniers der Friedensbewegung und der Ökumene, versehen mit einem Zitat aus seinem Abschiedsbrief: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden in der Welt und die Einheit der Kirche.“

Nun, da die Kirche ihn als Fürsprecher für unsere zunehmend von Misstrauen und ideologischen Grabenkämpfen geprägte Zeit vorstellt, lade ich Sie ein: Rufen Sie in großen und kleinen Sorgen voller Vertrauen den neuen seligen Max Josef Metzger an!



Ihr
Bertram Meier,
Weltkirchebischof

Dem Judentum herzlich verbunden

Papst Franziskus und der Präsident des Jüdischen Weltkongresses (WJC), Ronald Stephen Lauder, sind einander eng verbunden. Sie hoffen auf Frieden im Nahen Osten. Am Vatikan hat vor Kurzem ein neuer Vertreter des WJC sein Büro bezogen.

Seite 6



Foto: KNA

CARITAS-HOSPIZ DES BISTUMS ERFURT

Letzte Tage in Würde

Das Bonifatiuswerk unterstützt die Vollendung des Lebens in der Diaspora

Im Regensburger Dom St. Peter wurde vorigen Sonntag die diesjährige Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerks eröffnet, für die an diesem Wochenende zum Diaspora-Sonntag bei allen Gottesdiensten gesammelt wird. Das Geld kommt insbesondere dort zugute, wo die Christen nur eine Minderheit bilden – zum Beispiel im ostdeutschen Bistum Erfurt.

Die Diagnose „unheilbar krank“ schockiert, macht Angst und verbreitet ein Gefühl der Ohnmacht. Eine todbringende Krankheit bringt auf einmal schmerzlich zum Bewusstsein, wie zerbrechlich das Leben ist. Nach vielen Behandlungen und langen Krankenhausaufenthalten treten Menschen den letzten Abschnitt ihres Lebens an. Hospize vermögen auf diesem schwierigen Weg eine Hilfe zu sein, da sie eine medizinische und pflegerische Unterstützung im 24-Stunden-Rhythmus gewährleisten können, was im familiären Umfeld oft nicht möglich ist.

Selbstbestimmt, würdig

So ist es auch beim Carithospiz Mutter Teresa in Heilbad Heiligenstadt, das erst Ende August eröffnet worden ist: Es bietet Platz für 13 Menschen, die bis zum Lebensende in Selbstbestimmung und Würde leben wollen. „Der Neubau des Carithospizes ist ein wichtiger Schritt, um mehr Menschen angemessen versorgen zu können“, sagt Monika Funk, Caritasdirektorin im Bistum Erfurt.

Krankheit, Tod und Abschied sind Themen, die in der Gesellschaft und im alltäglichen Leben oft keinen Platz finden. „Es fehlt das Bewusstsein für diesen Teil des Lebens und für Pflegeeinrichtungen und Hospize“, bedauert Funk. Dabei gibt es viele Menschen, die auf Pflege angewiesen sind. In der Region Eichsfeld werden jährlich rund 700 Menschen von ambulanten Hospizdiensten und Palliativstationen betreut.

Angemessene Versorgung

Die Zahl derer, die auf den Wartelisten der stationären Hospize wie in Heilbad Heiligenstadt stehen, hat sich dadurch allerdings nicht reduziert. „Der Neubau des Carithospizes ist ein wichtiger Schritt, um mehr Menschen in der Region Eichsfeld angemessen versorgen zu können“, sagt Funk.

Die achtförmige Gebäudeform des neuen Hospizes erinnert an das Zeichen für die Unendlichkeit und soll durch die offene und patientenorientierte Gestaltung eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Gäste wohlfühlen. Weiche architektonische Formen und natürliche Farben sollen ein Gefühl von Ruhe und Einkehr

geben sowie Wärme in den schwierigen Stunden des Lebens spenden. Auch die Räume der Begegnung tragen zu einer vertrauten Stimmung bei. Dort können die schwerkranken Gäste im Raum der Stille in Gemeinschaft sein: Besinnungsprogramme, Gespräche und Veranstaltungen sollen helfen, das Erlebte zu verarbeiten.

Auf einer Empore können dort auch die Menschen anwesend sein, die ihr Bett nicht mehr verlassen können. „Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber wir wollen den Tagen, die unsere Gäste noch haben, mehr Leben geben!“, sagt Monika Funk.

Das ist eine Botschaft, die auch dem Bonifatiuswerk wichtig ist.

Spendenvarianten

Ob direkt beim Gottesdienst oder in Ruhe von zu Hause – es gibt mehrere Möglichkeiten, das Bonifatiuswerk zu unterstützen, sei es am Diaspora-Sonntag, 17. November, davor oder danach. So ist auch eine Online-Spende möglich, im Internet unter www.bonifatiuswerk.de/online-spende beziehungsweise als Überweisung auf das Spendenkonto IBAN DE46 4726 0307 0010 0001 00. Auch sind die Mitarbeiter des Hilfswerks telefonisch erreichbar unter der Rufnummer 05 251/29 96-0.



▲ Hospiz-Leiterin Bettina Hünermund sorgt dafür, dass die Bewohner auch ihre letzten Tage auf Erden voller Leben wahrnehmen.

Fotos: Teresa Meier



▲ Seelsorgliche Begleitung ist fester Bestandteil der Fürsorge im Hospiz.

Das Hilfswerk des Glaubens und der Solidarität unterstützt den Bau des Raums der Stille daher finanziell. Die liebevolle Ausgestaltung der Einrichtung soll den Menschen nicht nur Wohnraum, sondern auch eine Heimat schenken.

Nicht am Rand, sondern mitten im Leben der Menschen der Stadt



▲ Bewusst wurde das Hospiz nach Mutter Teresa benannt, den „Engel der Sterbenden“ im indischen Kalkutta.

ist das Hospiz eingebettet. Dieser Effekt soll zum Beispiel durch Adventsmärkte, musikalische Abende mit einem lokalen Musikverein oder durch Hausbesuche mit Tieren verstärkt werden. „Manchmal können wir Menschen auch einen letzten Wunsch erfüllen. Ich habe schon einmal erlebt, dass sich ein Gast eine Blaskapelle zu Besuch gewünscht hat. Das macht alle sehr glücklich und gibt den Gästen viel Würde“, erklärt Bettina Hünermund, die Leiterin des Hospizes.

Patienten als „Gäste“

Die meisten Menschen, die in einem Hospiz leben, haben eine bösartige Krebserkrankung im Endstadium, erläutert die Hospizleiterin. Sie bleiben unterschiedlich lang: manchmal Monate, manchmal Wochen, manchmal nur wenige Tage. Die Mitarbeiter gehen individuell auf die Bedürfnisse der „Gäste“ ein, wie die Menschen im Hospiz genannt werden.

In ihren offen gestalteten Zimmern gibt es unter anderem ein Schlafsofa und sogar eine Computer-Arbeitscke für Angehörige. Dadurch wird den Hospizbewohnern die Möglichkeit eingeräumt, Tag und Nacht Zeit mit jemand aus ihren Familien zu verbringen. „In dieser Phase des Lebens zählt oft jede Sekunde der Nähe und der Ver-

Zum Diaspora-Sonntag

Aufruf der deutschen Bischöfe

Liebe Geschwister im Glauben,
„Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27). Mit diesen Worten tritt Jesus seinen Jüngern auf dem See Genezareth entgegen. In ihrer scheinbar aussichtslosen Situation ist Jesus da und spricht den Jüngern die ermutigenden Worte zu. Diese und viele weitere biblische Erzählungen zeigen uns, dass wir zu jeder Zeit und überall auf Gott und seine Gegenwart vertrauen dürfen.

Daran knüpft die Diaspora-Aktion 2024 des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken an. Unter dem Leitwort „Erzähle, worauf du vertraust“ möchte die Aktion uns zum Austausch über unseren Glauben ermutigen. In

solchen Gesprächen können wir weitergeben, was uns trägt und antreibt.

Das Bonifatiuswerk hilft Christen, die ihren katholischen Glauben in einer Minderheitensituation leben. Es unterstützt in über 800 Projekten in Nordeuropa, im Baltikum sowie in den katholischen Diaspora-Regionen Nord- und Ostdeutschlands Geschwister im Glauben bei der Glaubensweitergabe, in der Gemeindearbeit und im karitativen Handeln.

Liebe Schwestern und Brüder, wir bitten Sie zum Diaspora-Sonntag am 17. November um Ihr Gebet und eine großzügige Spende. Helfen Sie mit, damit unser Glaube in der heutigen Welt lebendig bleibt und wachsen kann!

**ERZÄHLE,
WORAUF DU
VERTRAUST.**

Das Plakat zum
Diaspora-Sonntag am
17. November.

Foto:
Bonifatiuswerk

bundenheit. Es hilft, nicht allein zu sein“, sagt Bettina Hünermund.

Verabschiedende Rituale

Die Verantwortlichen haben das Hospiz bewusst nach Mutter Teresa benannt und möchten dem Prinzip der uneingeschränkten Nächstenliebe folgen. Besonders, wenn ein Gast verstirbt, wird diese Liebe wichtig. Um sich verabschieden zu können, gibt es zum Beispiel bestimmte Rituale, erklärt Einrichtungsleiterin Hünermund: „Es gibt einen Gedenkgottesdienst und ein

Gedenkbuch, in dem etwas eingetragen werden kann.“

Auch die seelsorgliche Begleitung ist fester Bestandteil der Fürsorge im Hospiz. Gäste und Angehörige werden durch Gespräche begleitet. Zuhören sei am wichtigsten, sagt Bettina Hünermund. Mit Worten und Erklärungen komme man bei Schicksalsschlägen nicht weit. „Aber ich weiß, dass ich mit meiner Arbeit etwas Gutes tue. Ich kann unseren Gästen Hoffnung, Halt und Vertrauen für ihren letzten Weg im Leben mitgeben. Das hat für mich einen ganz tiefen Sinn.“ Pia Wittek

Kurz und wichtig



Mit Bambi geehrt

Der Gründer des christlichen Kinder- und Jugendhilfswerks „Die Arche“, Pastor Bernd Siggelkow (60; Foto: KNA), hat in München den goldenen Bambi für sein Lebenswerk erhalten. 1995 eröffnete der gebürtige Hamburger eine erste Suppenküche in Berlin-Hellersdorf als Anlaufstelle für emotional und körperlich ausgehungerte Kinder. Heute besuchen nach Angaben der „Arche“ bis zu 10 000 Kinder und Jugendliche die mittlerweile 34 Standorte in ganz Deutschland sowie in Polen und der Schweiz.

Auch 2030 mit Stückl

Christian Stückl (62), viermaliger Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, wird diese auch 2030 inszenieren. Der Gemeinderat stimmte in einer nichtöffentlichen Sitzung mehrheitlich für den bekannten Theatermann. Werkleiterin Ramona Wegenast sei zudem beauftragt worden, in die Vertragsverhandlungen mit dem Regisseur einzutreten, hieß es. Stückl ist es nach eigenen Worten wichtig, sämtliche Hauptrollen weiterzuentwickeln. Zudem sollen mehr Frauenrollen eingebaut werden. Auch sein Anliegen, das Spiel von Antisemitismen zu befreien, sieht er noch nicht als vollendet an.

Aufruf zu Vernunft

Nach Ansicht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, braucht es nach dem Aus der Ampel-Koalition gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität. Zudem sei die Kunst des politischen Komromisses notwendig. „Dieses Vertrauen habe ich in die Politik“, sagte Bätzing. Auch der Leiter des Katholischen Büros Berlin, Prälat Karl Jüsten, warb für mehr Zusammenhalt. Im Sinne des Gemeinwohls sollten Polarisierungen nicht weiter zunehmen. Notwendig sei auch eine angemessene Sprache. Auch Medien täten gut daran, die Politik in diesem Sinne in den kommenden Wochen konstruktiv zu begleiten.

„Red Wednesday“

Rund um den 20. November 2024 ruft das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ dazu auf, Kirchen und öffentliche Gebäude als Zeichen der Solidarität mit weltweit verfolgten und diskriminierten Christen rot anzustrahlen. Der Termin des „Red Wednesday“ („roter Mittwoch“) fällt in diesem Jahr auf den evangelischen Buß- und Betttag. Deshalb empfiehlt „Kirche in Not“ ökumenische Aktionen als Zeichen der Einheit in diesem für Christen auf allen Kontinenten lebenswichtigen Anliegen.

Predigtpräis für Halík

Die Universität Bonn hat den Prager Theologen Tomáš Halík für sein Lebenswerk geehrt. „Halík plädiert in seinen Büchern für den Dialog mit dem reflektierten Atheismus angesichts der Erfahrung von Gott als Geheimnis“, heißt es in einer Mitteilung der Universität zur Vergabe des ökumenischen Predigtpräises. „Seine teils meditativen Predigten erkennen Perspektivenvielfalt an und laden ein zu freier Kritik ebenso wie Vertrautheit mit Bibel und katholischen Traditionen in einer „Zeit der leeren Kirchen.““



▲ Während seiner ersten Amtszeit als US-Präsident war Donald Trump zu einer Privataudienz bei Papst Franziskus in den Vatikan geladen. Archivfoto: KNA

ZUSAMMENARBEIT TROTZ DIFFERENZEN

„Wünschen ihm alles Gute“

Vatikan betrachtet Trump-Wahl mit gemischten Gefühlen

ROM (KNA) – Der Vatikan hat dem künftigen US-Präsidenten Donald Trump zu dessen Wahl gratuliert und ihn aufgefordert, die Polarisierung in den USA zu überwinden und zu Frieden in der Welt beizutragen.

„Natürlich wünschen wir ihm alles Gute“, sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. Er fügte hinzu, dass Weisheit gemäß biblischer Tradition als oberste Tugend für Regierende besonders wichtig sei. Trumps Ankündigung, Kriege beenden zu wollen, begrüßte Parolin zwar, äußerte jedoch zugleich Skepsis. „Ich glaube auch nicht, dass er einen Zauberstab hat“, bemerkte er. Um tatsächlich Frieden zu schaffen, seien Demut und die Bereitschaft, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen, notwendig.

Der Kardinal sieht Trumps angekündigte Massenabschiebungen lateinamerikanischer Migranten kritisch. „Wir sind für eine Politik, die klug ist, die human ist und die

extreme Maßnahmen vermeidet“, sagte Parolin und erinnerte an Worte des Papstes zur Menschenwürde von Migranten. Dies sei der einzige Weg, die komplexen Migrationsprobleme zu lösen, ohne dass Spaltung und Fremdenfeindlichkeit weiter geschürt würden.

Mögliche Gemeinsamkeiten sieht Parolin beim Schutz des ungeborenen Lebens. Trump habe sich mehrfach öffentlich gegen Abtreibung ausgesprochen und vertrete damit eine traditionelle Haltung der katholischen Lehre. Überdies sei der Vatikan zuversichtlich, dass sich die Beziehungen mit Washington nicht gravierend ändern werden. Trotz Differenzen sehe man in der Zusammenarbeit mit den USA weiterhin eine Gelegenheit, sich für Gemeinwohl und Weltfrieden einzusetzen.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Rückschlag für Lebensschutz

Bundestag streicht Antrag zum Bluttest für Schwangere

BERLIN (KNA) – Nach dem Aus der Ampel-Koalition hat der Bundestag den für den 8. November geplanten Antrag zur Prüfung von Schwangerschafts-Bluttests von der Tagesordnung genommen.

Bundestag eine breite Mehrheit für den Antrag gegeben hätte.

Der sogenannte nichtinvasive Pränataltest, kurz NIPT, ist seit 2022 Kassenleistung. 121 Abgeordnete nahezu aller Fraktionen, darunter laut Hüppé Gegner und Befürworter des Tests, sind ob der Entwicklung der vergangenen zwei Jahre besorgt. Sie fürchten, dass der Test der werdenden Mutter unabhängig von seiner medizinischen Relevanz empfohlen werde, obwohl er eigentlich nur „in begründeten Einzelfällen bei Schwangerschaften mit besonderen Risiken“ von den Kassen übernommen werden solle.

Ungeklärte Schicksale

Vermisste im Zweiten Weltkrieg werden weiter gesucht

BERLIN (epd) – Jedes Jahr stellen immer noch Tausende Menschen Suchanfragen nach Vermissten im Zweiten Weltkrieg.

Laut dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) haben sich 2023 rund 7800 Menschen an den Suchdienst gewandt, um Aufklärung über das Schicksal vermisster Angehöriger zu erhalten. Im ersten Halbjahr 2024 waren es knapp 4000 Anfragen.

In 43 Prozent der Fälle habe der DRK-Suchdienst Auskünfte über den Verbleib der Gesuchten erteilen können.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hilft seit 1953 aktiv bei der Suche nach Vermissten in Kriegen und Konflikten. Der Auftrag für die Suche nach Vermissten im Zweiten Weltkrieg sollte eigentlich Ende 2023 auslaufen, wurde dann aber zunächst bis 2025 verlängert.

Der ehemalige Behindertenbeauftragte Hubert Hüppé (CDU) forderte, das geplante Monitoring der Kassenzulassung sowie ein Expertengremium dennoch zeitnah einzusetzen. Ein entsprechender Bundesrats-Beschluss liege bereits vor.

„Der Test ist längst ein reines Screening geworden, und der Antrag sollte hier Licht ins Dunkel bringen“, sagte Hüppé. Er sei sicher, dass es im

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR NEUE MEDIEN

„Das Herzstück der Gesellschaft“

Im Interview betont Thorsten Schmiege den Wert guter lokaler Berichterstattung

AUGSBURG – Wie lässt es sich verhindern, dass extremistische Parteien immer mehr Zulauf bekommen? Die Teilnehmer der 20. Augsburger Mediengespräche waren sich einig: durch guten Lokaljournalismus, der den Dingen auf den Grund geht. Im Exklusivinterview unserer Zeitung nimmt Thorsten Schmiege, der Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Stellung.

Herr Präsident, die Augsburger Mediengespräche haben den Lokaljournalismus als einen für die Demokratie zentralen Bereich ausgemacht. Reicht es nicht, wenn die Leute über das große Ganze Bescheid wissen und sich den örtlichen Kleinkram sparen?

Das Gegenteil ist der Fall: Immer mehr Menschen fragen sich, was hat die Weltlage mit mir zu tun? Doch lokale Medien berichten nicht aus dem Elfenbeinturm. Sie sind die Stimme der Bürger – und thematisieren die Auswirkungen des großen Ganzen vor Ort. Damit holen sie die Menschen auf Augenhöhe ab.

Deshalb spielen lokale Inhalte eine herausragende Rolle – bei der Stärkung von bürgerschaftlichem Engagement und für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Wer weiß, warum beispielsweise die Kita verschwindet und dafür ein Wertstoffhof gebaut wird, glaubt seltener einfachen Antworten. Lokale Inhalte sind für mich aus diesem Grund nicht nur das Herzstück un-

► Die Bayerische Landeszentrale für neue Medien fördert Programmqualität, wie sie der Sankt Ulrich Verlag bietet: Eva Fischer von Radio Augsburg gewann für die Talk-Sendung „Capuccino“ den diesjährigen BLM-Preis in der Kategorie „Spezialpreis Kultur, Medien und Kirche“. BLM-Präsident Thorsten Schmiege kommentiert zudem regelmäßig in unserer Zeitung.

Fotos: L. Schwab



serer Gesellschaft. Sie sind das Herzstück unserer Demokratie.

Die Realität im Mediengeschäft ist eine andere – das zeigen zahlreiche Meldungen über sinkende Zeitungsauflagen, Redaktionsschließungen auf dem Land und eine wachsende Zentralisierung. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

Klar ist: Lokale Medien – Zeitungen, Radio wie Fernsehen – stehen immens unter Druck. Und das nicht nur, weil eine Vielzahl neuer Online-Kanäle, Social-Media-Angebote, Streaming-Plattformen oder Mediatheken mit den klassischen Angeboten um das Publikum konkurriert.

Sondern auch, weil die Zeiten herausfordernd sind: Der Angriffsrieg gegen die Ukraine, Inflation und Konjunktureinbruch verändern die Erlösstrukturen lokaler Medien. Reserven sind auch während der Pandemie aufgebraucht worden.

Ich glaube daran, dass lokale Inhalte auch und gerade in Zukunft relevant bleiben – wenn auch vermutlich in teils anderen – digitalen – Formaten. Über die veränderten Erlösstrukturen im Onlinebereich und die künftige Finanzierung muss aber dringend eine Diskussion angestoßen werden.

Junge Leute lesen keine Zeitung mehr. Facebook, Instagram und TikTok sind dagegen gefragt. Könnte es sein, dass extremistische

Gruppierungen dies ausnutzen – und demokratische zu wenig?

Wer von jungen Zielgruppen wahrgenommen werden will, muss dort präsent sein, wo sie sich aufhalten. Und das ist definitiv Social Media: Plattformen wie Instagram, YouTube und TikTok sind für unter 30-Jährige laut Mediengewichtungsstudie der Medienanstalten die wichtigste Quelle für Informationen zum aktuellen Zeitgeschehen.

Medienunternehmen müssen sich auf die veränderte Mediennutzung einstellen. Und der Rechtsrahmen muss angepasst werden: Wir müssen die sozialen Medien stärker in die Verantwortung nehmen, wenn Hass, Desinformation und Fake News verbreitet werden.

Und wir müssen neue Wege gehen: Die Bayerische Landeszentrale für neue Medien hat deshalb zu Beginn dieses Jahres eine Initiative unter dem Motto „jung, engagiert, online“ gestartet. So produzieren Jugendliche etwa in ihrer eigenen TikTok-Redaktion „Risikantik“ Inhalte, um über Risiken und Nebenwirkungen von TikTok aufzuklären.

Und was unternimmt zum Beispiel die Bayerische Landeszentrale für neue Medien?

Medienkompetenz ist wichtig, das allein reicht aber nicht. Als BLM setzen wir auf eine konsequente Jugendschutzaufsicht: Mehr als 1500 Internet-Fälle im vergangenen Jahr sind ein trauriger Rekord, zeigen

aber, dass wir Extremismus, Hass und Hetze konkret etwas entgegensetzen. Wichtig ist auch die konsequente Strafverfolgung in unserer gemeinsamen Initiative „Justiz und Medien – konsequent gegen Hass“ – 1200 Prüffälle in fünf Jahren und eine Aufklärungsquote von 90 Prozent illustrieren den Erfolg.

Wichtiger denn je – und das schließt sich der Kreis zum oben Gesagten – ist eine ausgewogene, qualitativ hochwertige Berichterstattung für alle Zielgruppen. Deshalb fördern wir nicht nur Programm, Innovationen und zeitgemäße Formate im lokalen Rundfunk in Bayern, sondern unterstützen auch intensiv bei der Ausbildung von jungen Talenten. Journalistinnen und Journalisten sind gefordert, sauber zu recherchieren, faktenorientiert und ausgewogen zu berichten und vielleicht auch mal der Maxime „mehr Informationen – weniger Haltung“ zu folgen und damit das Vertrauen in die Medien zu stärken.

Interview:
Johannes Müller/Lydia Schwab

Hinweis

Zum Thema „Medien und Demokratie – Welchen Einfluss haben Lokaljournalismus und soziale Medien auf unsere Meinungsbildung?“ diskutierten in Augsburg mit Thorsten Schmiege: Medienschreiberin und Honorarprofessorin Alexandra Borchardt, der Journalist und Sozialwissenschaftler Maxim Flößer und die stellvertretende Chefredakteurin der Augsburger Allgemeinen, Lena Jakat.



▲ BLM-Präsident Thorsten Schmiege bei den 20. Augsburger Mediengesprächen.



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat November

Für alle, die ein Kind verloren haben: dass Eltern, die um ein verstorbene Kind trauern, in der Gemeinschaft Unterstützung und vom tröstenden Geist inneren Frieden finden.



NACHFOLGER VON CANTALAMESSA

Neuer päpstlicher Hausprediger

ROM (KNA) – Papst Franziskus bekommt einen neuen Hausprediger. Der Pontifex ernannte den italienischen Kapuzinerpater Roberto Pasolini zum neuen „Prediger des Päpstlichen Hauses“, teilte der Vatikan mit. Der 53-jährige Ordensmann folgt auf Kardinal Raniero Cantalamessa. Der 90-jährige Ordensmann redete den Päpsten seit 1980 ins Gewissen.

Pasolini stammt aus Mailand und unterrichtet an der dortigen Theologischen Fakultät von Norditalien Bibelexegese. Zudem arbeitet er mit dem Erzbistum Mailand bei der Ausbildung von Religionslehrern zusammen. Er ist Autor mehrerer Bücher über biblische Spiritualität und widmet sich der Predigt bei Exerzitien.

Der päpstliche Hausprediger hält traditionell die Karfreitagspredigt im Petersdom, außerdem predigt er im Advent und in der Fastenzeit vor Papst und Kurienspitzen. Mit der Aufgabe wurden einst abwechselnd die Leiter der vier sogenannten Predigerorden betraut. Paul IV. (1555 bis 1559) machte daraus eine ständige Einrichtung. Benedikt XIV. (1740 bis 1758) entschied, das Amt nur noch mit Kapuziner-Minderbrüdern zu besetzen.

Für stabile Partnerschaften

Jüdischer Diplomat beim Vatikan: Krieg hat viele Projekte zerschlagen

►
Viktor Eichner leitet das Büro des Jüdischen Weltkongresses beim Heiligen Stuhl.

Foto: KNA



ROM (KNA) – Vor etwas mehr als einem Jahr hat Viktor Eichner sein Büro in Rom eröffnet. Die Arbeit des Verbindungsmanns zwischen dem Jüdischen Weltkongress (WJC) und dem Vatikan wurde durch den 7. Oktober 2023 erheblich erschwert. Dennoch bleibt der 31-Jährige optimistisch.

An Tag elf nach dem Angriff der Hamas auf Israel startete Viktor Eichner als Vertreter des weltweiten Judentums beim Vatikan; nicht gerade der ideale Zeitpunkt. „Der 7. Oktober hat viele meiner Projekte zerschlagen“, sagt der Ungar. Dennoch laufen im Büro des Jüdischen Weltkongresses, wenige Gehminuten vom Petersdom entfernt, seit gut einem Jahr manche Fäden zusammen, nicht nur mit Blick auf die Beziehungen zur Kirche.

„Die Katholiken haben ein tiefes Verständnis von der jüdischen Identität und Religion“, erläutert Eichner, der kurz nach seiner Büroeröffnung von Papst Franziskus empfangen wurde. „Das wollen wir nutzen, um weitere stabile Partnerschaften zu knüpfen.“ Neben der Zusammenarbeit mit den entsprechenden Kommissionen des Heiligen Stuhls, die seit fast 60 Jahren existieren, sucht Eichner Kontakt

zur nächsten Generation katholischer Multiplikatoren: junge Priester, Ordensleute, Seminaristen und Studenten. Gerade während der hohen jüdischen Feiertage würden besonders viele Seminare und Infoveranstaltungen angeboten.

Traditionen am Schabbat

„Aber ich will auch einfach das Positive des Judentums bekannter machen“, hält Eichner fest. Sehr erfolgreich seien etwa die sogenannten „Model Shabat Dinners“, die er zusammen mit seiner Frau, einer jungen Modedesignerin, zu Hause organisiert: „Die Gäste lernen unsere Traditionen am Schabbat kennen – koschere Speisen, Kerzen, Gebete“, sagt Eichner, der auch Englisch, Italienisch und Hebräisch spricht. „Dann kommt man wunderbar ins Gespräch über Unterschiede, Gemeinsamkeiten und viele andere Themen.“

Natürlich geht es dabei immer wieder um den Krieg, merkt der studierte Politikwissenschaftler an. „Die jüdische Gemeinschaft weltweit ist tief verunsichert und getroffen, auch durch den überall wachsenden Antisemitismus infolge des Kriegs.“ Mit der kleinen gelben Schleife am Revers will Eichner an die israelischen

Geiseln der Hamas erinnern – „aber nicht nur“, betont der 31-Jährige. „Denn es sind ja auch Muslime und Christen betroffen oder auch Menschen aus Afrika, die in den Kibbuzim arbeiten: So viele leiden durch den Krieg!“ Genau wie der Vatikan unterstützte der Jüdische Weltkongress die Zweistaatenlösung für Israelis und Palästinenser – aktuell allerdings utopische Zukunftsmusik.

Für 2025 hat Eichner auch den 60. Jahrestag von „Nostra Aetate“ im Auge: Mit dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) stellte die katholische Kirche ihr jahrhundertelang belastetes Verhältnis zum Judentum auf eine neue Basis. Daraus sollen weiter konkrete interreligiöse Initiativen wachsen, sagt Eichner.

Unterstützt wird er dabei vom päpstlichen „Ökumeneminister“ Kardinal Kurt Koch und seinem Team, vor allem Pater Norbert Hofmann, der für den Dialog mit dem Judentum zuständig ist. „Die Institutionen sind wichtig, aber im Moment geschieht auf offizieller Ebene nicht viel“, sagt der Diplomat. „Umso bedeutsamer ist der Austausch über persönliche Beziehungen. Und der funktioniert zum Glück.“

WJC

Der Jüdische Weltkongress (WJC) vertritt nach eigenen Angaben jüdische Gemeinden und Organisationen in 100 Ländern weltweit. Er setzt sich für die politischen Belange aller Juden in der Diaspora ein, also jener, die außerhalb des Staates Israel leben. Auch an interreligiösen Gesprächen mit Christen und Muslimen beteiligt sich die 1936 gegründete Organisation, die ihren Hauptsitz in New York hat. Seit 2007 ist der US-Amerikaner Ronald Lauder WJC-Präsident. red

DIE WELT



VOR 60 JAHREN

Die Wende in der Ökumene

Aus „Häretikern“ wurden durch Dekret des Zweiten Vatikanum „getrennte Brüder“

ROM (KNA) – Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) war die ökumenische Bewegung innerhalb der Kirche umstritten. Seitdem aber ist sie ein wichtiger Akteur. Doch über das gemeinsame Ziel der christlichen Konfessionen besteht inzwischen weniger Klarheit.

Für die Zeitgenossen des Zweiten Vatikanischen Konzils kam es einer „kopernikanischen Wende“ gleich: die Öffnung der Kirche gegenüber anderen Konfessionen und die Teilnahme an der bislang als gefährlich wahrgenommenen „ökumenischen Bewegung“. Der „Römische Katholizismus“ hatte bislang die Rückkehr der von ihr getrennten Christen – „Häretiker und Schismatiker“ – verlangt.

Fortan war von „getrennten Brüdern“ die Rede. Und von einer gemeinsame Suche nach Wegen der Einheit. Vor 60 Jahren, am 21. November 1964, wurde das Dekret „Unitatis redintegratio“ (Die Wiedererlangung der Einheit) verabschiedet.

Vom Glauben strukturiert

Für Menschen in konfessionell geteilten Ländern wie Deutschland, den Niederlanden oder der Schweiz war bislang eine sogenannte versäulte Gesellschaft alltagsprägendes Moment: Von der Geburt bis zum Grab war das Leben von der eigenen Konfession strukturiert. Mischehen waren selten, trotz fortschreitender Säkularisierung.

Diese Neuorientierung der katholischen Kirche gegenüber anderen Konfessionen geht zurück auf ihr erneuertes Selbstverständnis, wie es die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ formuliert und die Anerkennung einer Heilsvermittlung durch andere Kirchen, kirchliche

Gemeinschaften und gar Religionen ermöglicht. Statt von einer „Rückkehrökumene“ spricht die katholische Kirche seitdem integrativ vom Wunsch der Wiedererlangung der „Einheit aller Christen“. Das Konzil ermahnte sogar „alle katholischen Gläubigen, dass sie, die Zeichen der Zeit erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen“.

Sekretariat gegründet

Noch wenige Jahre zuvor, unter Papst Pius XII. (1939 bis 1958), war die Teilnahme von Katholiken an religiösen ökumenischen Veranstaltungen, wie sie der Ökumenische Rat der Kirchen organisiert, unterbunden worden. Der theologische Dialog, so er denn stattfand, war eine akademische Kontroverse. Bereits Johannes XXIII. (1958 bis 1963) öffnete 1960 jedoch das Konzil für Vertreter anderer Konfessionen. Dafür hatte er das „Sekretariat für die Einheit der Christen“ gegründet.

Die Initiative seines Vorgängers führte Paul VI. (1963 bis 1978)

fort. Nach einer spektakulären Intervention wurde das Dekret dann in der dritten Sitzungsperiode des Konzils mit 2137 Ja- gegen nur 11 Nein-Stimmen verabschiedet. Es behandelt in drei Kapiteln die katholischen Prinzipien der Ökumene, dessen praktische Verwirklichung und den Status der von Rom getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

Damit setzte das Konzil eine Entwicklung in Gang, die kaum absehbar war. 1966 bestätigte Paul VI. das Einheitssekretariat als permanente Einrichtung des Heiligen Stuhls. 1988 wandelte Johannes Paul II. den Namen des Einheitssekretariats um in „Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen“.

Papst Franziskus stellte es allen anderen Einrichtungen gleich: Er benannte es in „Dikasterium für die Einheit der Christen“ um. Zu dessen Aufgaben gehören der Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und christlichen Weltgemeinschaften. Die dabei erreichten Dokumente füllen dicke

Bände. Zugleich wurde eine umfangreiche Zusammenarbeit auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens inspiriert. Ökumenische Kontakte zwischen Bischöfen, Theologen und den Gläubigen in den Gemeinden sind selbstverständlich geworden.

60 Jahre nach dem Dekret ist es stiller geworden um die Ökumene. Jüngeren Christen ist das konfessionelle Klima, in dem das Dekret für revolutionären Furor sorgte, fremd. Die Zusammenarbeit der großen Kirchen intensiviert sich hingegen im gesellschaftspolitischen Bereich in Deutschland. Auf Weltebene ist die katholische Kirche zwar nicht Mitglied des Weltkirchenrats ÖRK. Aber der theologische Dialog wird auf multi- und unilateralen Ebenen geführt – und im politischen Bereich ist die ökumenische Zusammenarbeit zu einem unerlässlichen Element der „soft power“ der Christenheit geworden.

Identität nicht verlieren

Doch steht die Verwirklichung der „sichtbaren Einheit“ der Kirche mehr denn je aus. Dieses Ziel ist im ökumenischen Dialog vielleicht heute umstrittener denn je. Während evangelische Christen mit dem Reformationsjubiläum 2017 ihre Eigenart unter dem Leitbild einer „Kirche der Freiheit“ feierten, bemühte sich auch die katholische Kirche, die eigene kirchliche Identität im Dialog nicht zu verlieren.

Mehrfach erinnerte sie an ihr Selbstverständnis als der von Jesus Christus gestifteten Kirche. Die theologische Kontroverse hörte mit dem Ökumenismusdekret nicht auf. Und auch nicht das Fragen, was Ziel des gemeinsamen Wegs sein soll. Hier wirbt der Präfekt des Einheitsdikasteriums, der Schweizer Kardinal Kurt Koch, für mehr Mut und Einsatz.

Simon Kajan



▲ Papst Franziskus – hier im Vatikan mit Heinrich Bedford-Strohm (links) und Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen – liegt die Ökumene am Herzen. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Endlich erwachsen werden

Donald Trump zieht erneut ins Weiße Haus ein. Seine Wahl hinterlässt ein zwiespältiges Gefühl. Die US-Amerikaner haben einem Mann ihr Vertrauen ausgesprochen, der hetzt und die Wahrheit verbiegt. Einem Mann, der als erster US-Präsident wegen einer Straftat schuldig gesprochen wurde. Einem Mann, dem Frauen sexuelle Übergriffe vorwerfen.

Das ist die eine Seite. Die andere ist: Die Mehrheit der US-Wähler hat einer Frau die Zustimmung versagt, die offenbar keine Rechte des ungeborenen Lebens kennt. Die für die Legalisierung der Abtreibung bis zur Geburt des Kindes eintritt. Und deren Wahl ein „Weiter so“ bedeutet hätte, gerade auch im Ukraine-Konflikt. Das heißt: weitere

westliche Waffen gegen Russland – und damit letztlich weiter Krieg, weiter Tod und Leid.

Donald Trump dagegen hat angekündigt, die Kämpfe in der Ukraine zu beenden. Für die Soldaten an der Front und die darbende Bevölkerung, die sich nach Frieden sehnt, ist das eine gute Nachricht. Ob der neue und alte Hausherr im Weißen Haus freilich Wort hält, muss sich erst noch zeigen.

Abgesehen davon: Wer Trump kennt, für den steht zu befürchten, dass er die US-Waffen für die Ukraine schlicht umleiten wird – nach Israel. Dem Konflikt mit dem Iran droht die weitere Eskalation. Für die Menschen im Nahen und Mittleren Osten ist das keine gute Nachricht.

Für Deutschland bietet die Wahl die Chance, erwachsen zu werden und auf mehr Unabhängigkeit von den USA zu pochen. Auch unter Joe Biden galt „America first“. Deutschland musste seine nationalen Interessen Washington unterordnen. Statt günstigem Erdgas aus Russland drängten die USA der Bundesrepublik teures Fracking-Gas auf.

Unter einem Präsidenten Trump droht eine weitere Zusitzung. Er wird bei seiner Wirtschaftspolitik wohl noch weniger Rücksicht auf deutsche Arbeitsplätze und deutschen Wohlstand nehmen. Die deutsche Politik ist aufgefordert, kraftvoll zu widersprechen und gegenzusteuern. Die Zeit ist günstig. Und längst überfällig ist es auch.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Das Kreuz mit den Grünen

Der Grünen-Abgeordnete Maik Außendorf hat es abgelehnt, ausnahmsweise mit dem Wirtschaftsausschuss des Bundestags im Fraktionssaal der Union zu tagen. Der Grund: An der Wand hängt ein Kreuz. Außendorf forderte die Bundestagspräsidentin auf, dafür zu sorgen, dass die Ausschusssitzung in einem „weltanschaulich und religiös neutralen Sitzungssaal“ stattfinden könne.

Tatsächlich gibt diese intolerante, respektlose Haltung in Bezug auf religiöse Symbole sehr zu denken. Eine Partei, die sich Toleranz auf ihre Fahnen geschrieben hat, entlarvt sich hier durch höchste Intoleranz. Eine Partei, die christliche Werte wie Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Menschenwürde betont und de-

ren Markenkern Ökologie und Umweltschutz ist, lehnt unter dem Deckmantel der Trennung von Kirche und Staat das Kreuz im öffentlichen Raum ab.

Der Streit ums Kreuz ist nicht neu. So entschied 2011 der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, dass christliche Kreuze in Klassenzimmern keine Grundrechte verletzen – weder das Recht auf Bildung noch das Recht auf Religionsfreiheit. 2023 urteilte das Bundesverwaltungsgericht Leipzig in letzter Instanz, dass Kreuze in Bayerns öffentlichen Gebäuden hängen dürfen. Die Begründung der Richter ging dahin, dass der Grundsatz der religiös-weltanschaulichen Neutralität des Staates keinen vollständigen Verzicht auf reli-

giöse Bezüge verlange. Diese Urteile dürften auch Herrn Außendorf bekannt sein.

Darüber hinaus vergisst er wohl auch die Präambel des Grundgesetzes, in der von „der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ die Rede ist, und den Artikel 4 (1) des Grundgesetzes, der besagt: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekennnisses sind unverletzlich.“ Politisch gilt es hier zu klären, ob es sich bei der Forderung von Außendorf um eine Einzelmeinung handelt oder ob diese Intoleranz für die ganze Partei gilt. Falls letzteres zutrifft, gilt es abzuwägen, mit wem christliche Parteien guten Gewissens politisch koalieren können.



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Willkommen in der Wirklichkeit

Bald erhalten junge Männer zu ihrem 18. Geburtstag einen Fragebogen zugesandt, in dem sie die Frage beantworten sollen: Wären Sie bereit, Soldat zu werden? Das ist zwar nicht mehr als eine leichte Variante einer „Wehrpflicht light“. Aber es zeichnet sich doch immerhin einmal ab, wohin es mit der Wehrpflicht in unserem Land gehen soll.

Diese Einrichtung, die sich im Sinne des „Staatsbürgers in Uniform“ während der Jahrzehnte im Kalten Krieg bewährt hat, war nie abgeschafft, allerdings ziemlich sang- und klanglos „ausgesetzt“ worden. Das war 2011. Auch wenn schon damals in Anfängen abzusehen war, dass die Friedensdividende der Zeit nach dem Kalten Krieg nicht ewig

die Haushalte entlasten und entspannen würde, ist in der Öffentlichkeit erst seit dem Beginn des ausgewachsenen Krieges Russlands gegen die Ukraine klar geworden, dass die Hoffnung auf unendlichen Frieden blanke Illusion war.

Wie hätte dies auch sein sollen? In Gesellschaft, ja auch in Kirche und Theologie war das Thema nie abwesend; wenn auch manche vorzugsweise die Augen davor verschlossen. Ein Land muss sich verteidigen können. Selbst Schweden mit seiner jahrhundertealten Tradition der Neutralität ist innerhalb weniger Monate davon abgerückt.

Deshalb hat es nichts mit Remilitarisierung zu tun, wenn nun zaghaft die Wehr-

pflicht neu aktiviert wird. Vielmehr ist es eine Wiederbesinnung auf die Wirklichkeit, die not tut, auch wenn die Aussichten auf Vorbereitung und Rüstung alles andere als schön sind.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt: Statt gefährlichen Friedensschalmeien hinterherzulaufen (die durchaus eigene Interessen verfolgen), ist Verteidigungsminister Boris Pistorius zuzustimmen, der unser erstmals seit Jahrhunderten geglücktes Staatswesen schützen möchte. Ob der Begriff „kriegstüchtig“ dazu taugt, ist diskutierbar. Dass erstmals ein Schritt Richtung Erfassung getan wird, ist dagegen sehr zu begrüßen.

Leserbriefe



▲ Die Abschlussmesse der Weltsynode im Petersdom. Die Autorin des Leserbriefs wirft unserem Kommentator vor, er spiele die Synode gegen den Synodalen Weg aus.

Nicht ausspielen

Zu „In der Wahrnehmung versandet“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 44:

Professor Veit Neumann versucht offenbar, den Synodalen Weg und die Weltsynode gegeneinander auszuspielen und den Synodalen Weg lächerlich zu machen. Dieser würde „versanden“. Was der Professor als Begründung vorbringt, zeugt entweder von Abhängigkeitslosigkeit oder böser Absicht. Er schreibt: „Die Rede war von einem Synodalen Gremium, einem Synodalen Rat, auch von einem Ausschuss war zu hören“ – als ob die Verantwortlichen nicht wüssten, was sie wollen.

Es bedarf nur weniger Klicks auf der Internetseite des Synodalen Wegs, um zu erfahren, dass planmäßig und konsequent weitergearbeitet wird: „Die Synodalversammlung beschließt die Einrichtung eines Synodalen Ra-

tes spätestens zum März 2026. Der Synodale Rat versteht sich als Weiterentwicklung der Gemeinsamen Konferenz und soll diese ablösen. (...) Zur Vorbereitung des Synodalen Rates wird von der Synodalversammlung ein Synodaler Ausschuss eingesetzt.“ Da ist mitnichten etwas „abgeflaut“. Und selbstverständlich haben sich Teilnehmer am Synodalen Weg auch in der Weltsynode eingebracht, sei es als stimmberechtigte Teilnehmer, sei es als theologische Berater.

Sr. Maria Uttenreuther,
89407 Dillingen an der Donau

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821/5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Unfähig zu erklären?

Zu „Kindern die Angst nehmen“ (Leserbriefe) in Nr. 42:

Die Hostie wird nicht gebissen, sondern sie zergeht im Mund. Wissen denn das die Eltern, Omas und Opas nicht mehr, oder sind sie unfähig, das den Kindern zu erklären? Liebe Kinder, ihr braucht keine Angst haben, da die Kommunion im Mund langsam zergeht. Dadurch wird der Kopf nicht abgebissen. Es ist eine Vereinigung mit Jesus.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



▲ Ein Priester teilt beim Gottesdienst die Kommunion aus. Fotos: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Seine Mutter betet

Zu „Herr, lehre uns das Beten“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 42:

Ich möchte von einer Situation aus dem Alltag berichten und zwei Fragen aufwerfen, die zur vertiefenden Reflexion einladen: Als Lehrerin wurde ich einmal um ein Elterngespräch gebeten. Da es auf telefonischem Wege gewünscht wurde, rief ich bei den Eltern des Schülers an. Am Apparat meldete sich der Schüler, der mich bat, später noch einmal anzurufen. Seine Mutter habe gerade keine Zeit, da sie bete. Es war ein Schüler aus einer muslimischen Familie.

Wo bekennen wir Christen uns – öffentlich oder auch im kleinen privaten Kreis – dazu, Zeit für das Gebet einzuräumen? Mit welcher Selbstverständlichkeit tun wir dies?

Christine Rieger, 76437 Rastatt



▲ Bei Gebet und religiösem Bekenntnis könnten Muslime für Christen ein Vorbild sein, meint unsere Leserin.

Zu strukturbbezogen

Zu „Nicht ohne Grummeln“ in Nr. 41:

In dem Artikel über die Weltsynode wird wieder einmal das Thema Frauen, Strukturreform und Weiheämter in der Kirche herausgestellt, als zentrales Thema der Weltsynode. Dreimal dürfen Sie raten, wessen Name dabei erwähnt wird: der des Vizepräsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Söding, der einer der „Grummeln“ zu sein scheint und im Zusammenhang mit dem Thema Laien in der Kirche erwähnt wird. Ich frage mich, wie er überhaupt zu der Teilnahme an der Weltsynode gekommen ist?

Das ist wieder so ein Zeichen, dass Leute, die die Kirche von außen nach ihren Vorstellungen verändern wollen, Einfluss auf kirchliche Strukturen nehmen wollen. Das ZdK hat nur beratende Funktion und Gott sei Dank gibt es noch einige Bischöfe, die dem Rat des ZdK nicht folgen. Leider ist der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, einer, der die Änderungswünsche des ZdK unterstützt. Ob er damit wirklich Gutes für die Kirche tut?

Anscheinend schenkt er diesem Gremium mehr Glauben und Vertrauen als etwa dem Kirchenrechtler Markus Graulich. Dieser kritisierte 2022, dass das ZdK sich zu sehr auf innerkirchliche Strukturfragen und die Freiheit und Mitbestimmung der Gläubigen konzentriert. Das ZdK werde nicht mehr als „katholische Stimme in Politik und Gesellschaft“, sondern als kritische Stimme innerhalb der Kirche wahrgenommen. Das ist auch ein Grund, warum ich dem ZdK den Vertretungsanspruch für die Katholiken Deutschlands abspreche.

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Deutschen Caritasverband „Kinderhilfe Bethlehem“, Freiburg. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von VIO Gold Edelmetallhandel, Regensburg, und Eigenbeilage des Verlags: „EXTRA Bauherr Kirche“. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Frohe Botschaft

33. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Dan 12,1–3

In jener Zeit tritt Michael auf, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt. Dann kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt, bis zu jener Zeit. Doch zu jener Zeit wird dein Volk gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist.

Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu.

Die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Himmelfeste und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, wie die Sterne für immer und ewig.

Zweite Lesung

Hebr 10,11–14,18

Jeder Priester des Ersten Bundes steht Tag für Tag da, versieht seinen Dienst und bringt viele Male die gleichen Opfer dar, die doch niemals Sünden wegnehmen können. Jesus Christus aber hat nur ein einziges

Opfer für die Sünden dargebracht und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden. Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt.

Wo also die Sünden vergeben sind, da gibt es kein Opfer für die Sünden mehr.

Evangelium

Mk 13,24–32

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

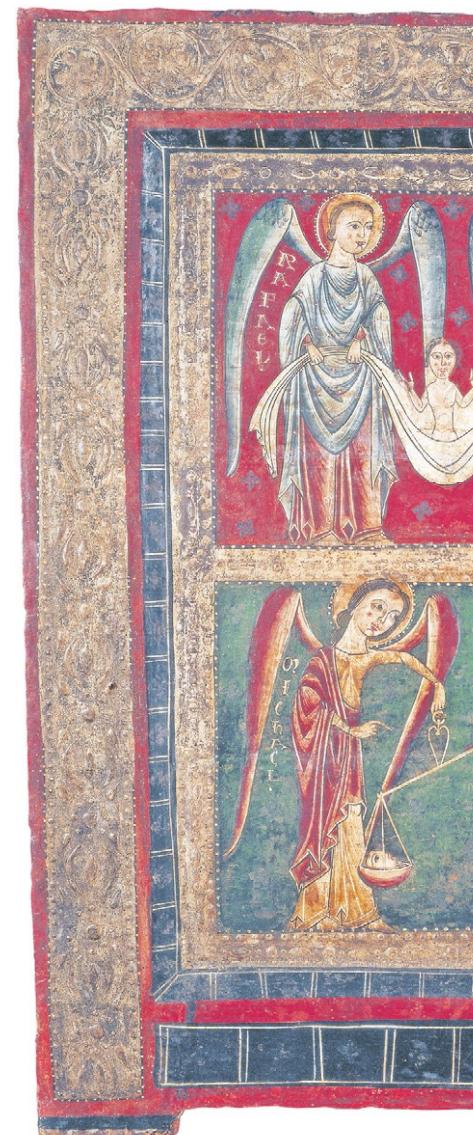
Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Lesejahr B

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass er nahe vor der Tür ist.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.



Altarplatte mit Erzengeln, 13. Jahrhundert, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Barcelona.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Endzeit ist irgendwie immer

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Die Zeiten sind unsicher. Viele Menschen sind in großer Sorge. Zukunftsängste plagen die Jungen, die Alten sorgen sich um

das Glück der Kinder und Enkel. Die Kriege in Nahost und der Ukraine, die Unwetter, die untrüglich auf die Auswirkungen des mit großer Wahrscheinlichkeit menschengemachten Klimawandels hindeuten, die Veränderungen in der Welt, im Land, in der eigenen Stadt – nichts scheint mehr so zu sein, wie es war.

Und dann hört man in den letzten Wochen des Kirchenjahrs immer wieder die geradezu apokalyp-

tischen Texte – so auch an diesem Sonntag: „In jenen Tagen, nach jener Drangsal, wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden“ (Mk 13,24). Es scheint fast, dass wir in diesen Tagen der Endzeit leben.

Wir sind zweifellos nicht die erste Generation, die diesen Eindruck hat. Auch in Zeiten der Altvorde- ren gab es große Krisen, von denen man glaubte, sie wiesen auf das nahe Ende der Zeiten. Endzeit ist wohl irgendwie immer. Und so werden wir nicht die letzte Generation sein, die sich mit solchen Herausforderungen auseinandersetzen muss.

Das nämlich ist die Hoffnung der Christen. Jesus selbst verheiñt sie im

Evangelium nach der Ankündigung der großen Drangsal: „Dann wird man den Menschensohn in Wolken kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels“ (Mk 13,26f.).

Gläubige kennen durchaus die Angst und die Sorge. Jesus selbst hat in der Nacht vor seinem Sterben Todessangst durchgestanden. Die Angst macht wachsam. Natürlich besteht die Gefahr, in der Angst einzufrieren. Die Angst kann aber auch Kräfte wecken, sich ihr zu stellen und die Dinge zu verändern. Wer die Angst so versteht, kann das Gleichnis Jesu verstehen: „Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! So-

bald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist“ (Mk 13,28).

Sorgen und Hoffnung

Die gegenwärtigen Ängste und Sorgen sind solche Zeichen, dass eine Herausforderung vor der Tür steht. Als Gläubige können wir ihnen mit jener Hoffnung begegnen, von der in der ersten Lesung die Rede ist. Nicht nur, dass dort vom Erzengel Michael die Rede ist, der in den Zeiten der Not für das Volk Gottes eintritt. Es heißt dort auch: „Die Verständigen werden glänzen wie der Glanz der Himmelfeste und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, wie die Sterne für immer und ewig“ (Dan 12,3). Gebt also die Hoffnung nicht auf!



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 33. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 17. November

33. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Dan 12,1-3, APs: Ps 16,5 u. 8,9-10,2 u. 11, 2. Les: Hebr 10,11-14,18, Ev: Mk 13,24-32

Welttag der Armen – Fürbitte

Montag – 18. November

Weihtag der Basiliken St. Peter und St. Paul zu Rom

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 1,1-4; 2,1-5a, Ev: Lk 18,35-43; **Messe vom Weihtag der Basiliken, Prf Ap I** (weiß); Les: Apk 28,11-16.30-31, Ev: Mt 14,22-33

Gebetstag für Opfer sexuellen Missbrauchs

Dienstag – 19. November

Hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen

Messe von der hl. Elisabeth, eig. Prf (weiß); Les: Offb 3,1-6.14-22, Ev: Lk 19,1-10 oder aus den AuswL

Mittwoch – 20. November

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 4,11, Ev: Lk 19,11-28

Donnerstag – 21. November

Unsere Liebe Frau von Jerusalem

Messe von Ulf, Prf Maria (weiß); Les: Offb 5,1-10, Ev: Lk 19,41-44 oder aus den AuswL

Freitag – 22. November

Hl. Cäcilia, Jungfrau, Märtyrin in Rom

Messe von der hl. Cäcilia (rot); Les: Offb 10,8-11, Ev: Lk 19,45-48 oder aus den AuswL

Samstag – 23. November

Hl. Kolumban, Abt von Luxeuil und von Bobbio, Glaubensbote im Frankenreich – Hl. Clemens I., Papst, Märtyrer – Marien-Samstag

M. vom Tag (grün); Les: Offb 11,4-12, Ev: Lk 20,27-40; **M. v. hl. Kolumban** (weiß)/**vom hl. Clemens** (rot)/**vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Gebet der Woche

Der HERR ist mein Erbteil, er reicht mir den Becher,
du bist es, der mein Los hält.

Ich habe mir den HERRN beständig vor Augen gestellt,
weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und jubelt meine Ehre,
auch mein Fleisch wird wohnen in Sicherheit.
Denn du überlässt mein Leben nicht der Totenwelt;
du lässt deinen Frommen die Grube nicht schauen.

Ich sage zum HERRN: Mein Herr bist du,
mein ganzes Glück bist du allein.
Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen.
Freude in Fülle vor deinem Angesicht,
Wonne in deiner Rechten für alle Zeit.

Antwortpsalm 16 zum 33. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch

zu kehren
und innezuhalten.

Im katholischen Glauben hat der November eine besondere Bedeutung. Er beginnt mit dem Feiertag Allerheiligen, an dem die Gläubigen der Heiligen gedenken und ihre Vorbilder im Glauben ehren. Kurz darauf folgt der Allerseelentag, an dem die Verstorbenen in den Mittelpunkt rücken. Die Kirche ermutigt die Gläubigen, für die Seelen der Verstorbenen zu beten und ihrer zu gedenken. Diese Rituale bieten eine tiefere spirituelle Dimension und helfen den Menschen, sich mit den eigenen Verlusten und der Vergänglichkeit des Lebens auseinanderzusetzen.

Aber der November hat's in sich. In unserer Gegend an Paar und Donau kommt die Sonne oft gar nicht durch. Nebel, Nässe und Kälte machen die Tage ungemütlich. Mit den Kindern geht man dann doch raus, auch wenn es nicht sehr einladend wirkt, die wärmende Wohnung zu verlassen. Und dennoch tut es gut: die reine Luft, der reinigende Wind, das bunte Laub an den Bäumen, das oft auch schon am Boden liegt, und wenn man über die bunten Laubteppiche schreitet, dann raschelt es geheimnisvoll.

Der November wird bei uns als „Trauermanat“ oder „Totenmonat“ bezeichnet. Im Kirchenjahr ist dieser Monat der Besinnung und dem Gedenken gewidmet. Der November ist ein Monat des Wandels und der Reflexion. Die Bäume verabschieden sich von ihren bunten Blättern, die sanft zu Boden sinken. Die Natur zieht sich zurück, und die Tage werden kürzer. Diese Zeit des Rückzugs lädt uns ein, in uns



Die düstere Jahreszeit kann auch eine Zeit der Hoffnung sein. Der November erinnert uns daran, dass das Licht, auch wenn es im Dunkeln verborgen ist, immer wiederkehrt. In der Stille und der Kälte finden wir die Möglichkeit, uns auf das Wesentliche zu besinnen, auf das, was uns trägt und verbindet.

Diese Rückkehr zur Stille und zur inneren Einkehr ist eine Einladung, das eigene Glaubensleben zu vertiefen. Die Dunkelheit des Novembers kann uns dazu anregen, nach dem Licht zu suchen, das der Glaube bietet – ein Licht, das uns auch in schweren Zeiten begleitet. So wird der November nicht nur zu einem Monat des Innehaltens, sondern auch zu einem Raum der Hoffnung und des Glaubens.



In der Weihnachtsbäckerei



Papa liebt Plätzchen – mehr als irgendjemand sonst auf der Welt. Das ganze Jahr freut er sich schon auf den Advent, wenn es endlich wieder

Butterplätzchen, Kokosmakronen, Honigtaler, Pfeffernüsse und Schokokugeln gibt. Wie gut, dass Felix so gerne bäckt. Schon als Kindergartenkind hat er seiner Mama immer beim Ausstechen und Verzieren der kleinen Kunstwerke geholfen. Und seit er in die Schule geht und die Rezepte lesen kann, bäckt er auch oft alleine. **Heute will er mit der diesjährigen Weihnachtsbäckerei anfangen.**

Mama und Papa müssen lange arbeiten – da hat Felix freie Bahn. Er sucht alles zusammen, was er zum Backen braucht: eine große Rührschüssel, das Handrührgerät, kleine Schüsseln zum Abwiegen der Zutaten, die Küchenwaage und die Zutaten: Eier, Butter, Zucker, Vanillezucker, Mehl ... Mehl? Wo ist denn das Mehl? Felix sucht überall. Im Küchenschrank, wo es sonst steht, ist es nicht. Auch nicht in der Vorratskammer. Das gibt's doch nicht! Hündin Lotti hilft Felix beim Suchen und schnüffelt fröhlich hinter ihm her – ohne Erfolg. Felix ist enttäuscht. Er hat sich schon so aufs Backen gefreut. Lotti legt ihren Kopf auf seinen Schoß und schaut ihn mit ihren großen Kulleraugen freundlich an. Es sieht aus, als wollte sie sagen: „Ist doch nicht so schlimm!“



„Du darfst ja sowieso keine

Plätzchen fressen“, sagt Felix. Während er das sagt, tut ihm Lotti plötzlich sehr leid. Ein Advent ohne Plätzchen? Das geht doch nicht! Da hat er eine Idee: „Ich back einfach Hunde-Plätzchen! Dafür brauche ich kein Mehl.“ Er erinnert sich, dass auf der Packung mit der Hunde-Leberwurst ein Rezept abgedruckt war. **Also räumt Felix seine Zutaten wieder weg und sucht statt-**

dessen zusammen, was er für die Hundekekse braucht. Neben der Leberwurst sind das Reisflocken, Haferflocken, Eigelb und Magerquark. Er verknnet alle Zutaten gründlich zu einem Teig. Dann rollt er ihn aus und sticht mit einem Förmchen Herzen aus. Er legt die Herzen auf ein Blech und schiebt es in den kalten Ofen. Mama will nämlich nicht, dass er ihn einschaltet, wenn er allein zu Hause ist. Er muss jetzt nur noch auf Mama warten.

Lotti scheint schon etwas zu ahnen. Sie sitzt erwartungsvoll in der Küche und wendet ihre Augen nicht mehr vom Backofen ab. Als Mama endlich kommt, schaltet sie gleich den Ofen ein. Nach nur 15 Minuten holt sie die fertigen Hundekekse heraus. Jetzt müssen sie nur noch abkühlen. Lotti wedelt ungeduldig mit dem Schwanz.

Da kommt Papa heim. Als er in die Küche kommt, jubelt er: „Plätzchen! Na endlich!“

Und bevor Felix oder Mama auch nur einen Mucks sagen können, hat er sich auch schon ein Herz in den Mund gesteckt. Er reißt überrascht die Augen auf. Dann spuckt er den Keks in den Müllbeimer. „Igitt! Was ist denn da passiert? Die schmecken ja nach Leberwurst!“

„Die sind ja auch für Lotti“, lacht Felix. Und Mama verspricht: „Ich geh' später noch einkaufen und bringe Mehl mit.“ Felix sagt: „Dann backe ich dir morgen die besten Plätzchen der Welt, Papa!“

BUCHTIPP UND VERLOSUNG



Auf die Plätzchen, fertig, los! Mit den Rezepten aus dem Zwergenstübchen gelingen Honigplätzchen, Mandel-

splitter und Co. nicht nur den Back-Profis. Die einfachen Rezepte sind für Kinder ab acht Jahren geeignet. Das wunderschön gestaltete Backbuch aus dem Kaufmann Verlag macht Lust auf die schönste Zeit des Jahres: wenn die Küche zur Backstube wird und Zwerge, Kinder, Eltern und Großeltern die Zeit vor Weihnachten mit vielen kleinen Köstlichkeiten versüßen. Neben Klassikern wie Kokosmakronen und Pfeffernüssen sorgen Rezepte für Apfelsinenstäbchen, Schneebälle oder gebackene Festtagslichter für Abwechslung auf dem Plätzchenteller.

Wir verlosen drei Backbücher „Plätzchen“. Wenn du eines gewinnen willst, schick einfach eine Postkarte mit dem Stichwort „Zwergenstübchen“ deinem Namen und deiner Adresse an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 111920, 86044 Augsburg. Viel Glück!



ZITRONENBREZELN

Zutaten:

250 g Mehl
1 Ei
100 g Zucker
1 Prise Salz
abgeriebene Schale einer unbehandelten Zitrone
3 Esslöffel Zitronensaft
125 g Butter

Guss:
150 g Puderzucker
3 Esslöffel Zitronensaft

Zubereitung:

Alle Teigzutaten zu einem Mürbeteig verarbeiten. Nach dem Kaltstellen formt man aus dem Teig bleistiftdicke, ca. 15 cm lange Rollen, schlingt diese zu Brezeln und setzt sie auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech. Im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad ca. 15 Minuten backen. Für den Guss die Zutaten verrühren und die gebackenen Brezeln damit bestreichen.



WASHINGTON (KNA) – Christliche Wähler haben maßgeblich zum Sieg Donald Trumps bei der US-Präsidentenwahl beigetragen. Auch die Mehrheit der Katholiken konnte der Republikaner überzeugen. Nachwahlbefragungen zeigen, dass das Streithema Abtreibung für viele US-Bürger wahlentscheidend war.

Die repräsentativen Befragungen von Wählern zeigen, dass der Republikaner mit landesweit 54 Prozent die Mehrheit der katholischen Stimmen holte. Laut der Auswertung des Senders Fox News in Zusammenarbeit mit der Nachrichtenagentur Associated Press erreichte er in der Gruppe der Protestanten und übrigen Christen 61 Prozent. Unter den weißen evangelikalen Christen stimmten sogar 81 Prozent für Trump.

Damit gelang es dem 78-Jährigen, seine Ergebnisse in der christlichen

WAHL IN AMERIKA

Sieg dank christlicher Wähler

Donald Trump wird auch wegen der Katholiken erneut US-Präsident



▲ Donald Trump wird 47. Präsident der Vereinigten Staaten. Foto: KNA

Wählerschaft im Vergleich zu 2020 zu verbessern. Damals lag er bei katholischen Wählern nur knapp vor dem späteren Präsidenten Joe Biden. Unter jüdischen und muslimischen Wählern konnte sich Trump indes erneut nicht durchsetzen: Mit Werten von jeweils mehr als 60 Prozent blieb die Mehrheit bei der demokratischen Kandidatin Kamala Harris.

Thema Abtreibung

Auch in diesem Jahr war Abtreibung ein wichtiges Thema für religiöse Wähler. Während Harris im Walkampf für umfassende „reproduktive Freiheit“ warb, will Trump

die gesetzliche Regelung zu Schwangerschaftsabbrüchen den Bundesstaaten überlassen. Hintergrund ist ein Urteil des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten von 2022. Demnach kann aus der US-Verfassung kein landesweit gültiges Recht auf Abtreibung abgeleitet werden.

Befragungen der renommierten Tageszeitung „Washington Post“ zeigen, dass es dem aktuellen Wahlsieger gelungen ist, immerhin 28 Prozent der Wähler zu überzeugen, die sich liberale Abtreibungsregeln wünschen. Im Lager der strikten Abtreibungsgegner erhielt er überdies eindrucksvolle 90 Prozent der Stimmen.

„Schutzsteuer“ für Gläubige

Islamisten im Südosten von Mali verlangen sogenannte „Dschizya“ von Christen

KORO – In der Region Mopti im Südosten von Mali zwingen islamistische Gruppierungen Christen, eine religiöse „Schutzsteuer“, eine sogenannte Dschizya, zu zahlen. Das berichten Gesprächspartner, die aus Sicherheitsgründen anonym bleiben müssen, dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“.

Den Berichten zufolge forderten Islamisten im Dorf Doua-Pen, das nahe der Stadt Koro an der Grenze zu Burkina Faso liegt, von jedem christlichen Erwachsenen umgerechnet rund 40 Euro – eine Menge Geld in dieser Region. Die Zahlung ist Voraussetzung für eine relativ ungestörte Religionsausübung. Zuvor sei es bereits in der Ortschaft Dou-

gouténé zu einer ähnlichen Forderung gekommen.

Douna-Pen ist der Ort mit dem größten Christen-Anteil in der Region. Islamisten hatten vor der Steuereintreibung gefordert, die katholische und evangelische Kirche im Ort zu schließen. Gottesdienste dürften stattfinden, allerdings sei es verboten, Musikinstrumente zur Begleitung des Gesangs zu verwenden, berichten lokale Quellen.

Direkt in Terror-Kassen

Die Bewohner der Region fürchten nun, dass die Vorhaben der Extremisten auf weitere Orte übergreifen könnten und sich die Sicherheitslage weiter verschärft. Ein Ansprechpartner erklärte gegenüber



▲ Flüchtlinge tragen ihr verbliebenes Hab und Gut durch die Region Mopti. Die Gegend im Südosten Malis gilt als Hochburg von Islamisten. Fotos: Kirche in Not

„Kirche in Not“: „Wenn die Behörden nicht handeln, wird die Bevölkerung ihre Steuern direkt in die

Kassen der Terroristen einzahlen, die unter der Flagge des Dschihadismus in Mali agieren.“

Die jüngste finanzielle Erpressung ist ein weiteres Kapitel in der Geschichte der religiösen Verfolgung in der Region Mopti. Die Situation dort hat sich durch den Mangel an grundlegender Infrastruktur wie Straßen und Wasserversorgung weiter verschärft. Viele Schulen mussten aus Sicherheitsgründen geschlossen werden.

Der Ansprechpartner des Hilfswerks schloss seine Mitteilung mit einem dringenden Appell: „Das ist der Schrei eines Bürgers, der noch an die Republik Mali und ihre Regierenden glaubt. Aber wir müssen sofort handeln. Möge Gott uns helfen!“

Kirche in Not



Ein Kind läuft seiner Mutter hinterher durch die Wüste im Südosten von Mali.

DIE GEBURTSSTADT JESU

Im Schatten des Gaza-Kriegs

Droht Bethlehem ein weiterer Exodus palästinensischer Christen?



BETHLEHEM – Viele Christen im Heiligen Land leben seit Generationen vom Pilgergewerbe. Als Olivenholzschnitzer verkaufen sie Andenken an Reisende, als Herbergsväter bieten sie ihnen Unterkunft, als Fremdenführer Informationen. Seit der Eskalation in Nahost bleiben die Pilger aus – und mit ihnen die dringend benötigten Einnahmen. So droht dem Heiligen Land eine weitere Auswanderungswelle seiner „lebendigen Steine“, wie die christliche Minderheit sich selbst nennt.

Schon im ausgehenden 19. Jahrhundert suchten Christen aus dem Heiligen Land wegen Hungersnöten oder des für sie verpflichtenden Militärdienstes im Osmanischen Reich ihr Glück in Übersee: vor allem in Chile, Guatemala oder Honduras. Im Zuge des ersten israelisch-arabischen Kriegs 1948/49 flohen zwei Drittel der palästinensischen Christenheit oder wurden von jüdischen Milizen vertrieben. Sie strandeten in Gaza, im Libanon oder Tausende Kilometer fern der Heimat.

Der Sechs-Tage-Krieg 1967 spülte weitere Christen außer Landes – manche nach Jordanien, andere nach Europa, Australien oder Nord-

amerika. Auch während der zweiten Intifada 2000 bis 2005 kehrten Christen ihrer Heimat den Rücken, getrieben von der Angst um die Zukunft ihrer Kinder. Zuletzt versetzte die Corona-Pandemie den „lebendigen Steinen des Heiligen Landes“ einen schweren Schlag.

Und nun tobt seit 13 Monaten ein Krieg im Heiligen Land, wie ihn dieses noch nie gesehen hat: Starben im ersten Kriegsmonat im Gazastreifen nach Schätzungen von Beobachtern im Schnitt 333 Palästinenser am Tag, so sind es über die gesamte Kriegsdauer von nun fast 400 Ta-

gen immer noch 110 pro Tag. Unter ihnen sind auch palästinensische Christen, die in Kirchen Gazas, deren Innenhöfen oder angrenzenden Gebäuden Schutz gesucht haben.

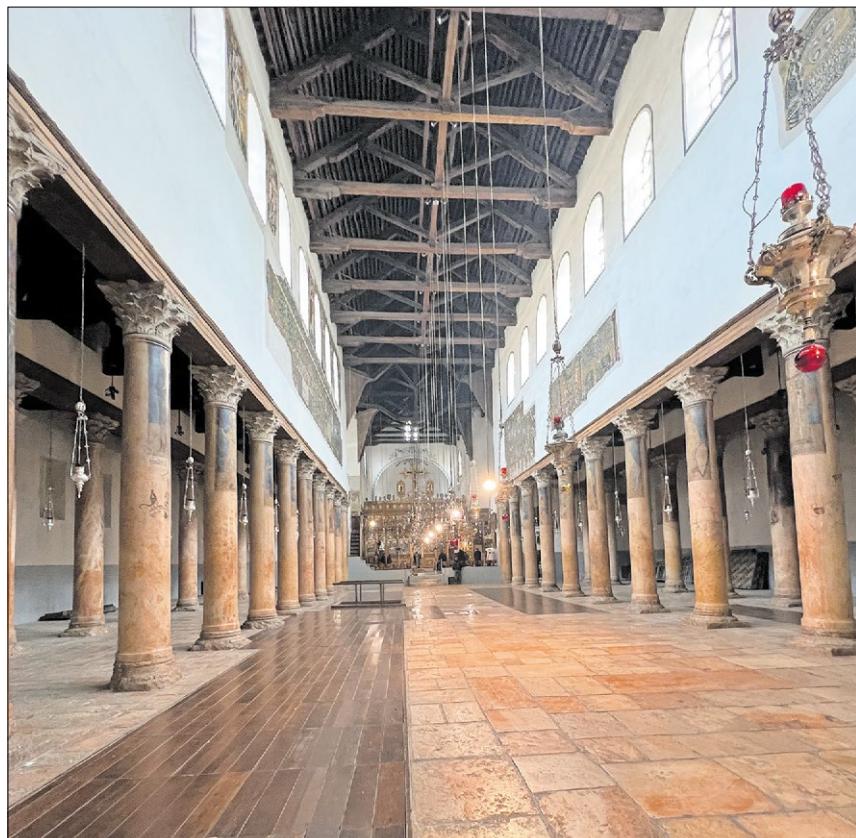
Auch im Westjordanland sind Tote zu beklagen: mehr als 700. Sie starben bei Razzien des israelischen Militärs oder durch die Hand militanter Siedler, die nicht selten nach Belieben schalten und walten können. Sie errichten neue Außenposten, sperren Straßen für Palästinenser oder behindern diese beim Ernten ihrer Oliven. Weitgehende Unterstützung genießen die Siedler von der Regierung, die in den zurückliegenden Wochen wiederholt palästinensisches Land zu „Staatsland“ erklärt hat.

Genug Probleme

Nun soll neben Bethlehems mehrheitlich christlichem Nachbarort Beit Jala die jüdische Siedlung „Nahal Helet“ entstehen. Und als seien dies nicht schon genug Probleme, lässt Israel die 130 000 palästinensischen Arbeiter, die bis zum Terrorangriff der Hamas im Oktober 2023 auf israelischen Baustellen, in Fabriken, Werkstätten oder der Gastronomie arbeiteten, nicht mehr aus dem Westjordanland. Inder haben teilweise ihre Arbeiten übernommen.

„Das Leben ist die Hölle“, sagte Klempner Mahmoud Falah Sleiman





dem israelischen Journalisten Gabriel Levin im Sommer. Auch sein Passierschein nach Israel wurde für ungültig erklärt. Als Levin ihn traf, versuchte er gerade, vor der Geburtsbasilika Postkarten zu verkaufen – vergeblich. Zwei seiner acht Kinder musste er aus der Schule nehmen – für die Schulgebühren reicht der Lohn nicht mehr. Ein Taxifahrer erzählte Levin, mit den Tagessennahmen könne er gerade einmal eine Packung Zigaretten kaufen.

Ein christlicher Olivenholzschnitzer aus Bethlehem, der anonym bleiben will, erklärte unserer Zeitung, die getöteten Landsleute in Gaza hätten es hinter sich, in Bethlehem jedoch sterbe man in Raten langsam vor sich hin. Dank Kontakten nach

Europa hat er wenigstens einen Auftrag über 1700 Olivenholzherzen erhalten. Das gibt ihm, seinem Bruder und den vier Angestellten zumindest für einige Tage Arbeit.

In Ermangelung an Rücklagen musste er allerdings erstmals vom Auftraggeber einen Vorschuss erbitten. Normalerweise zahlen seine Kunden erst nach Erhalt der Ware. Dutzende solcher Betriebe gibt es im Raum Bethlehem. Meist sind es kleine Familienbetriebe, die Christbaumschmuck, Krippchen, Handschmeichlerherzen oder Kreuze herstellen. Manche verkaufen auch über das Internet oder haben einen Vertriebspartner in Deutschland.

Ohne Perspektive

Im Juli sprach die scheidende Chefärztin des Caritas Baby Hospitals, Hiyam Marzouqa, vom „fast völlig eingebrochenen Tourismus“. Armut und Hoffnungslosigkeit hätten sich „kollektiv verbreitet“, „von der politischen Perspektivlosigkeit ganz zu schweigen“. Auch Journalist Levin traf im August lediglich zwei Touristen in Bethlehem an. „Die Hauptstadt des Tourismus im Westjordanland ist eine Geisterstadt geworden“, betitelte er seine Reportage über die Stadt, die normalerweise in der Hauptreisezeit täglich mindestens 100 Gruppen plus Individualtouristen begrüßt.

Die vielen christlichen Einrichtungen der Geburtsstadt Jesu und der beiden Nachbarorte Beit Jala und Beit Sahour wissen nicht, wie sie den weiteren Betrieb aufrechterhalten und beispielsweise Gehälter zahlen sollen. Dutzende kirchliche Kindergärten und Schulen sowie

die vielen von Christen geleiteten Nichtregierungsorganisationen sind genauso betroffen wie die katholische Universität Bethlehem und die palästinawelt einzige Universität für Medien, Tourismus und Kunsthandwerk Dar al-Kalima. Mitte September wurde sie bei einer israelischen Razzia beschossen.

Miguel De La Torre, Professor für Sozialethik aus den USA, hat dort unterrichtet. Für ihn ist die Hochschule „ein leuchtender Stern in Bethlehem“, da sie es wage, sich für die freie Meinungsausübung einzusetzen. Angesichts des Angriffs empfand er „Schock und Abscheu“. Die Soldaten, betont er, hätten „keine Schwerter, sondern nur Stifte“ gefunden, „keine Gewehre, nur Pinsel; keine Bomben, nur Kameras; keine Militärtiefel, sondern Ballettschuhe“.

Hungernde Kinder

Schon erreichen Bittbriefe aus Bethlehem ehemalige Besucher, Freunde und Förderer in aller Welt. So hoffen etwa die Don-Bosco-Schwestern für ihre Laura-Vicuña-Schule im Cremisan-Tal bei Beit Jala auf Spenden aus Europa oder Amerika, um Lebensmittelkörbe an hungernde palästinensische Kinder und ihre Familien verteilen zu können.

Albrecht Schröter, früherer Oberbürgermeister von Jena und aktuell Vorsitzender des Städtepartnerschaftsvereins Köln-Bethlehem, sagt im Gespräch mit unserer Zeitung, die Einwohner Bethlehems „leiden unter den Auswirkungen des Gaza-Kriegs mehr, als es den meisten Menschen in unserem Land bewusst ist“. Immer wieder werde ihm „die dramatisch zunehmende Armut“ der palästinensischen Christen beschrieben.

Von seinen Freunden und Partnern hört Schröter zuletzt immer häufiger die Sorge, Israels rechts-nationale Regierung versuche, im „Windschatten“ des Gaza-Kriegs ihr Ziel einer vollständigen Annexion des Westjordanlands voranzutreiben – auch mit Gewalt. In der Geburtsstadt Jesu, betont Schröter, kenne er niemanden, „der das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und die Geiselnahme begrüßt hätte“.

Seit der Eskalation in Nahost, hört man von Beobachtern, seien schon mindestens drei Dutzend christliche Familien aus Bethlehem ausgewandert. Anderen werde dies von Verwandten in Übersee fast täglich nahegelegt. Wie tief wird der Anteil der Christen in Jesu Geburtsstadt noch sinken? 1947 lag er bei 80 Prozent. Aktuell beträgt er nicht mal mehr ein Fünftel.

Johannes Zang

Kurz notiert

Ein Hakenkreuz am Wetterhahn

WIEN (KNA) – Ein kurioser Fund aus der NS-Zeit sorgt in der österreichischen Gemeinde Neuberg an der Mürz für Unruhe: In den Wetterhahn der Kirchturmspitze ist ein Hakenkreuz eingraviert. Das in 66 Metern Höhe angebrachte Zeichen ist von Passanten mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Das Bistum Graz-Seckau teilte mit, das Symbol werde demnächst fachmännisch entfernt.

Weil es in dem Ort in der Steiermark schon lange entsprechende Gerüchte gab, ging eine Anwohnerin der Sache auf den Grund: Mit einem Hochleistungsteleskop gelang es ihr, das Hakenkreuz zu identifizieren. Der Fund sorgte in Österreich landesweit für Schlagzeilen. Eine Historikerkommission kam zu dem Ergebnis, dass das Hakenkreuz am Wetterhahn auf eine Mutprobe von Mitgliedern der Hitlerjugend zurückgehe.

Zuversicht trotz düsterer Weltlage

TELgte (KNA) – Weihnachtskrippen von mehr als 100 Künstlern sind derzeit in einer Ausstellung im westfälischen Wallfahrtsort Telgte zu sehen. Dies sei die größte Schau zur zeitgenössischen Krippenkultur in Deutschland, teilte das Bistum Münster zur Eröffnung mit. Die Ausstellung, die bis 26. Januar im Religio-Museum zu sehen ist, nehme unter dem Titel „Heller Stern ...“ Bezug auf die aktuelle weltpolitische Lage. Zu den Exponaten gehört die Krippe „Weihnachten im Luftschutzbunker“ einer ukrainischen Künstlerin. Sie sei auf dem Rückweg eines Hilfs- transports nach Deutschland gekommen.

„Der lichtbringende und wegweisende Stern ist das wohl wichtigste Motiv in der Ausstellung“, erklärt Museumsleiterin Anja Schöne. Der Stern stehe nach christlicher Auffassung für Licht, Hoffnung und Orientierung. Gerade in Zeiten, in denen Dunkelheit und Unsicherheit allgegenwärtig seien, gebe er Zuversicht und verweise auf einen Weg zum Frieden.

„Wir haben in diesem Jahr auffällig viele geschnitzte Skulpturen, häufig der Heiligen Familie, die nicht farbig, sondern holzsichtig gestaltet sind“, sagt Schöne. Die Ausstellung findet bereits zum 84. Mal statt.



UNGEWÖHNLICHES WOHNMOBIL

Mit Leichenwagen in die Ferien

Er ruht „wie ein Toter“: Ex-Soldat Michael Misch sorgt im Urlaub für Gesprächsstoff

BRACCIANO – Der November ist mehr als jeder andere Monat mit Trauer und Totengedenken verbunden. Das geht gleich am Monatsanfang mit Allerheiligen und Allerseelen los. Für das weltliche Gedenken steht der Volkstrauertag an diesem Sonntag. Die letzte Fahrt vieler Verstorbenen findet in einem Leichenwagen statt. Dass dieser auch einer anderen Funktion zugeführt werden kann, hat unser Autor in Italien erfahren.

Der schwarze, langgezogene Ford mit dem Gummersbacher Kennzeichen fällt im Straßenbild auf: Es ist ein Leichenwagen – doch er transportiert keine Toten. Seine Passagiere sind quiblebendig: Michael Misch, seine Lebensgefährtin Thao, ihre zwei Katzen und Hund Wautze, ein Harzer Fuchshund, den er in einem ehemaligen Minenfeld in Ex-Jugoslawien fand.

Das Gefährt, das in der Regel gerade nicht für Ferienspaß steht, ist zu einer Art kuriosem Wohnmobil ausgebaut. „Leichenwagen klingt

skurril und sieht auch kurios aus“, sagt Michael Misch. So komme er „relativ schnell mit Leuten ins Gespräch“. Auch am Lago di Bracciano, etwa 35 Kilometer nordwestlich von Rom. Mit seiner ruhigen, leicht lässigen Art ist Misch ein kommunativer Mensch. Jedem, der möchte, zeigt er sein besonderes Auto.

Das Fahrzeug ist mit einer kleinen Küche, einem ausziehbaren Tisch sowie Koch- und Sanitärmöglichkeiten ausgestattet – erstaunlich viel Platz für einen Leichenwagen. Das liegt daran, dass er ursprünglich für zwei Särge gedacht gewesen sei, sagt der 62-Jährige. „Sehr komfortabel“ sei das umgebauten Fahrzeug. Auch die Tiere fühlten sich darin wohl, betont Misch.

„Ärger mit der Polizei“

Wie kommt man auf eine Idee, die wohl den meisten Zeitgenossen einen kalten Schauer über den Rücken jagen würde? Für Michael Misch spielten dabei einige Dinge eine Rolle, die er immer wieder auf seinen Reisen beobachtete. „Das freie Abstellen von Caravan und Camper-Mobils wird ja immer mehr verboten. Wer Pech hat, kriegt Strafen und hat Ärger mit der Polizei.“



▲ Michael Misch hat es sich im Leichenwagen gemütlich gemacht.

Also dachte Misch über bezahlbare und zugleich realisierbare Alternativen nach. Ein Kombi kam nicht infrage, da dort keine zwei Meter lange Matratze reinpassen würde. Man wäre also zu einem unbequemen Schlaf in „Embryonalstellung wie in den Hockergräbern in Norddeutschland“ gezwungen. Arzt- oder Ambulanzwagen, nach denen er auf dem Gebrauchtwagenmarkt Ausschau hielt, waren zu teuer.

Im Internet stieß er bei seinen Recherchen auf das Leichenwagen-Museum in Neuenrade im Sauerland, das immer mal wieder Fahr-

zeuge zum Kauf anbot, um Platz für andere Autos zu schaffen. „Schatz, die kann man doch umbauen zum Camper!“, sagte seine Lebensgefährtin beim Besuch vor Ort. Fündig wurden die beiden letztlich bei einem Händler für Sonderfahrzeuge in Gelsenkirchen.

Im „Leichenwagenforum“ im Internet fand Michael Misch Hinweise zu Ausbaumöglichkeiten, Versicherungsmodalitäten und Zulassung als Sonder-Kfz. Auch ein lebendiger Austausch kennzeichnet das Forum. Ein anderer Nutzer, sagt Misch, sei Fallschirmspringer, der mit seinem



▲ Michael Misch und seine Lebensgefährtin Thao haben ihren zum Wohnmobil umgebauten Leichenwagen unweit des Lago di Bracciano bei Rom aufgebaut.

Leichenwagen immer zum Flugplatz fahre. „Wenn dann am Parkplatz vor dem Flugfeld sein Leichenwagen neben dem Restaurant steht, denken viele Gäste sofort: Oh, ist hier etwas Schlimmes passiert?“

7000 Euro zahlte der 62-Jährige, der seinen Zweitwohnsitz in Kroatien hat, für seinen „Ford Mondeo, verlängert und schwarz“. Mit dem Diesel-Fahrzeug von 2009 kann er auf der Autobahn problemlos 160 Stundenkilometer fahren. An den Seiten gibt es extra Klappen, die als Stauraum dienen, für Kochutensilien, Lebensmittel, Wasservorräte, Stühle und Campingtische. Im Inneren hat Misch weitere Staukästen aus Sperrholz eingebaut.

In Plastik-Boxen verstauen er und seine Lebensgefährtin die Wäsche, das Tierfutter und Werkzeug. Beim Umbau musste Misch beachten, dass die Einheit als Leichenwagen erhalten bleibt – sonst hätte er das Fahrzeug teurer als Kleintransporter versichern müssen. „Für Sonderfahrzeuge, also auch Leichenwagen, gibt es Sondertarife bei der Versicherung. Das sind knapp 50 Prozent des normalen Tarifs“, sagt Misch. Das habe er ganz gerne mitnehmen wollen.

Misch ist Kriegsinvalid

Auch das Parken ist deutlich einfacher als für normale Wohnmobile – gerade in Italien. Misch ist Ex-Soldat und Kriegsinvalid. In Italien, sagt er, seien Invaliden hochangesehen. „Die Polizei weist mir privilegierte Plätze zu.“ Wenn er dann sein Reiseziel erreicht hat, lässt er es sich gutgehen: Klappe auf, Tisch raus, Stühle hingestellt, „und auf dem Gaskocher werden regionale Gerichte gekocht“.

So idyllisch sich das anhören mag – im Prinzip macht Misch Urlaub im Leichenwagen. Spielen da Ge-



▲ „Occupied“ zeigt das ironische Schild am Leichenwagen an: belegt.

danken an den Tod für den 62-Jährigen eine Rolle? „Überhaupt nicht“, sagt Misch – und erzählt von einer Begegnung auf einem italienischen Parkplatz. Der Wächter sei auf ihn zugekommen und habe gefragt: „Morte? Morte!“ Er wollte wohl wissen, ob im Auto ein Toter liege. „Si, Si?“, habe er gefragt, sich bekreuzigt und „Mamma Mia“ gesagt. Dann sei er schnell davongefahren.

So etwas passiere ihm immer mal wieder. Manchmal spielten auch Missverständnisse eine Rolle. Etwa, als er einmal im Stau stand und einige Fahrer auf der rechten Spur mit großen Augen an ihm vorbeifuhren. Warum? „Da saß mein Hund zwischen diesen beiden Vorhängen mit

überkreuzten Pfoten und nagte ganz genüsslich einen großen Kalbsknochen. Er schaute dabei aus dem Fenster und das wirkte dann doch etwas kurios.“

Als Misch mit seinem Leichenwagen durch Rom oder Neapel fuhr, musste er erfahren: „Die meisten Italiener schneiden mich hier genau so und drängen mich an der Straße weg wie jedes normale, andere Auto auch. Die haben da kaum Respekt.“ Im ländlichen Raum erfahre er mit seinem speziellen Gefährt dagegen schon eher Rücksichtnahme.

Ihre Italien-Reise führte Misch und seine Lebensgefährtin bis an die Amalfi-Küste hinter Neapel im Süden des Landes, nach Salerno und

Paestum. Auf der Rückreise stoppte er kurz am Vatikan. Misch ist katholisch und wollte gerne die Papst-Audienz miterleben. Doch die, erzählt er, habe er „leider verpasst“. Sein Hund dagegen habe die Gelegenheit genutzt und sei auf dem Petersplatz „in den Brunnen schwimmen gegangen“.

Mischs Lebensgefährtin ist Taoistin. Ihr war wichtig, den umgebauten Wagen vor der ersten Fahrt zu segnen. „Bevor wir das Auto das erste Mal benutztten, haben wir eine Zeremonie mit Räucherstäbchen und Gebeten gemacht, dass die Seelen der Toten, die hier schon mal drinnen waren, jetzt ihre Ruhe haben“, erzählt sie. „Die geben uns nun Sicherheit beim Fahren“, ist Thao überzeugt. Die gebürtige Vietnamesin lebt seit 33 Jahren in Deutschland.

„Eine Nacht ist okay“

Dass für sie die Reise im Leichenwagen nicht ganz so toll ist wie für ihren Partner, liegt an den Tieren. „Eine Nacht ist für mich okay“, sagt sie. Aber: „Der Hund und die zwei Katzen kommen irgendwann in der Nacht zu mir.“ Das sei auf Dauer zu anstrengend. Geholfen hat Thao, dass die beiden eine Nacht nicht im Auto, sondern in einer festen Herberge in Montecassino übernachteten. Frieren immerhin müssen die beiden auf ihren Reisen nicht, denn das Fahrzeug ist gut isoliert.

Wie aber schläft man nun im Leichenwagen? Thao bekennt: „Die erste Nacht war für mich ein bisschen komisch. Aber seit der zweiten Nacht habe ich gut geschlafen.“ Und Michael, der mit seinem Sonder-Kfz demnächst den Balkan besuchen will, kann es sich nicht verkneifen, lachend zu ergänzen: „Wie ein Tot.“

Rocco Thiede



▲ Eindrücke vom Urlaub im Leichenwagen: Michael Mischs Lebensgefährtin Thao mit den Tieren (links) und Hund Wautze am Brunnen auf dem Petersplatz in Rom.



SELIGSPRECHUNG VON NS-GEGLER MAX JOSEF METZGER

„Seine Anliegen neu entdecken“

Domvikar Ulrich Müller erklärt die Bedeutung und die Aktualität des Märtyrers

AUGSBURG – An diesem Sonntag wird in Freiburg Max Josef Metzger (1887 bis 1944) seliggesprochen. Der Priester des Erzbistums Freiburg wirkte eine Reihe von Jahren auch im Bistum Augsburg. Folgerichtig nimmt auch der Augsburger Bischof Bertram Meier an der Erhebung zur Ehre der Altäre teil. Im Interview erläutert Domvikar Pfarrer Ulrich Müller, der als Zeremoniar des Bischofs tätig ist und seine Diplomarbeit über den neuen Seligen verfasst hat, die Bedeutung Metzgers.

Herr Domvikar, noch vor einem Jahr hat niemand mit einer Seligspredigung gerechnet. Warum ging es jetzt so schnell?

Das Seligspredigungsverfahren für Max Josef Metzger wurde 2006 vom Erzbistum Freiburg eingeleitet. Im Jahr 2014 konnten die gesammelten Dokumente und Zeugenaussagen zu seinem Leben und Wirken an die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen in Rom übermittelt werden.

Viele empfanden die Wartezeit als zu lang, besonders jene, die sich intensiv für seine Seligspredigung eingesetzt haben. Doch man darf nicht vergessen, dass etwa 6000 Dokumente gesichtet und bewertet werden müssen. Angesichts der durchschnittlichen Dauer solcher Verfahren und der Vielzahl an Fällen, die Rom aus der Weltkirche erreichen, verlief alles im üblichen Rahmen.

Die Nachricht, dass Papst Franziskus Metzgers Hinrichtung als Martyrium anerkannt hat, kam dennoch überraschend – auch für mich. Doch mir war klar, dass die Feier der Seligspredigung nun zeitnah stattfinden würde, da für die Seligspredigung von Märtyrern kein Nachweis eines beglaubigten Wunders erforderlich ist.

Neben seinem Märtyrer-Mut gegenüber dem Naziregime schritt Metzger auch bei sozialen Fragen und in der Ökumene voran. War er beim Miteinander der Kirchen ein Vorläufer oder auch ein wenig ein Irrläufer, der Unrealistisches wollte?

Heilige zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Evangelium kompromisslos leben und damit ihre Zeitgenossen fordern und manchmal sogar überfordern. Dies gilt auch für Max Josef Metzger.



▲ Domvikar Ulrich Müller an der Stele für Max Josef Metzger vor dem Augsburger Dom. Darunter der Stolperstein in Berlin und die Gedenktafel an der dortigen Kirche Sankt Joseph.

Fotos: KNA (2), Zoepf

Für mich ist er kein „Irrläufer“, sondern ein Visionär mit der Gabe, die Zeichen der Zeit zu erkennen und im Licht der biblischen Botschaft zu deuten. Er setzte konsequent um, was er als richtig erkannt hatte. Einige seiner Vorstellungen – etwa ein föderales, demokratisches Deutschland in einem vereinten Europa – sind heute weitgehend verwirklicht. Dies gilt auch für so manche Fortschritte in der Ökumene.

Viele seiner Gedanken sind nach wie vor aktuell: etwa seine Mahnung, dass nur eine geeinte Christenheit sich kraftvoll für den Frieden in der Welt einsetzen kann, oder sein Appell, dass echter Friede nicht durch Waffen, sondern nur durch die Beachtung der Grundsätze der Wahrhaftigkeit, der Nächstenliebe und der sozialen Verantwortlichkeit erreicht werden kann.

Während Ihrer Jugend im Dekanat Meitingen erwachte bei Ihnen das Interesse für Metzger, das in die wissenschaftliche Beschäftigung mündete. Wird der neue Selige in Meitingen, wo eine Schule nach ihm benannt ist, zu Recht als bedeutendster Bürger verehrt und in der Diözese Augsburg besonders hochgehalten – oder waren das eher zufällige Wirkorte?

1927 übernahm die Christkönigsgesellschaft die Leitung der neu errichteten Trinkerheilstätte des Augsburger Caritasverbandes in Meitingen bei Augsburg. 1928 zog Metzger ebenfalls nach Meitingen und verlegte das Zentrum der Christkönigsgesellschaft von Graz dorthin.

Obwohl Max Josef Metzger auf nationaler und internationaler Ebene wirkte, setzte er auch in seiner neuen Heimat Meitingen und im Bistum Augsburg wertvolle Akzente. Mir wurde berichtet, dass die ökumenische Sozialstation, die Suchtberatung, die öffentliche Bibliothek und der Kindergarten in Meitingen ihre Ursprünge dem Engagement Metzgers und des Christkönigs-Instituts verdanken.

Metzger wirkte ebenso in das Bistum Augsburg hinein: Von Meitingen aus förderte er die ökumenische und liturgische Bewegung. Er organisierte Bibelwochen und Einkehrtag und lud zu ökumenischen und liturgischen Tagungen ein. Rückblickend kann man sa-

gen, dass der Ortswechsel Metzgers sowohl für den Markt Meitingen als auch für das Bistum Augsburg ein Segen war und ist.

Wie kann die Diözese die Verehrung Max Josef Metzgers befördern und den Zugang zu diesem Zeugen des Glaubens erleichtern?

Die Seligsprechung bietet uns die Chance, Metzgers Anliegen neu zu entdecken – besonders im Hinblick auf die Ökumene und das Engagement für den Frieden. Ich hoffe daher, dass sein Leben und sein Wirken in der Verkündigung und in der Bildungsarbeit in den Pfarrgemeinden noch mehr Beachtung finden werden. Alle Gläubigen ermutige ich, den seligen Max Josef Metzger in den Herausforderungen unserer Zeit um seine Fürsprache zu bitten.

Auch auf diözesaner Ebene soll das Gedenken an ihn weiterhin gepflegt werden. Am 8. Dezember feiern wir um 17 Uhr im Augsburger Dom eine Vesper, in der wir Gott für den neuen Seligen danken. Das Bistum plant außerdem pastorale Impulse und Handreichungen zur Förderung der Verehrung.

In Meitingen unterstützt die Diözese Augsburg mit weiteren gesellschaftlichen Akteuren das Christkönigs-Institut bei der Errichtung eines Erinnerungsortes

für Max Josef Metzger. Es gibt darüber hinaus erste Überlegungen zur Gründung eines Vereins, der das Christkönigs-Institut unterstützen soll, um Metzgers Andenken wachzuhalten und sein Lebenswerk weiterzutragen.

Wie kommt es, dass Metzger auch als „Bruder Paulus“ bekannt ist?

Max Josef Metzger nannte sich innerhalb seiner Gemeinschaft „Bruder Paulus“ – eine Anspielung auf den Völkerapostel Paulus, zu dem er sich aufgrund seiner innigen Christusbeziehung und seines Engagements für Völkerverständigung besonders hingezogen fühlte.

Es bewegt mich zu sehen, dass Metzger, wie einst der Apostel Paulus, in der Todeszelle mit tiefem Gottvertrauen auf das Ende zugegangen. Er war erfüllt von österlichem Glauben, spendete anderen Todeskandidaten Trost und verstand – wie der Apostel Paulus – seinen Tod als ein Sterben und Auferstehen mit Christus.

Interview: pb/jm

Hinweis

Ein Interview mit Bischof Bertram Meier über Max Josef Metzger, das wir kurz nach Bekanntwerden der Seligsprechung im April führten, findet sich unter www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de.



Foto: Zoepf

Domvikar Ulrich Müller sieht Max Josef Metzger als Vorbild, nicht nur durch den Märtyrertod. Er fordere, und manchmal überfordere er sogar.

Zur Person

Max Josef Metzger, der neue Selige

der vorbereitenden Völkerbundkonferenz in Bern. Veröffentlichung eines internationalen religiösen Friedensprogramms.

1919: Metzger ist beteiligt an der Gründung des „Friedensbundes Deutscher Katholiken“ und des späteren Christkönigs-Instituts.

1921: Metzger spricht als erster Deutscher nach dem Ersten Weltkrieg beim internationalen Friedenskongress in Paris.

1928: Metzger siedelt nach Meitingen (Landkreis Augsburg) um. Er wird Caritas-Seelsorger, baut einen Kindergarten, ein Altenheim und einen Verlag auf.

1932: Brief an Papst Pius XI. mit Warnung vor Wettrüsten und neuem Weltkrieg.

Ab 1933: Überwachung durch die Nationalsozialisten.

Januar 1934: Erste Verhaftung.

1938/39: Gründung der ökumenischen Bruderschaft „Una Sancta“.

November 1939: Zweite Verhaftung durch die nationalsozialistischen Schergen.

1940: Übersiedlung nach Berlin.

Juni 1943: Verrat durch Dagmar Imgart, die als Spitzel der Gestapo in der Una-Sancta-Bewegung tätig war. Dritte Verhaftung mit Inhaftierung im Polizeigefängnis in Plötzensee.

14. Oktober 1943: Todesurteil wegen „Hochverrats und Feindbegünstigung“.

17. April 1944: Vollstreckung des Todesurteils in Brandenburg-Görden; danach vorläufige Bestattung.

1946: Exhumierung, Überführung und Beisetzung auf den Berliner Hedwigs-Friedhof.

1968: Erneute Exhumierung und Überführung vom damaligen Ost-Berlin nach Meitingen.

2006: Das Heimatbistum Freiburg eröffnet den Seligsprechungs-Prozess.

14. März 2024: Der Vatikan gibt mit der Anerkennung als Märtyrer grünes Licht für die Seligsprechung.

KNA/red

PINAKOTHEK DER MODERNE

Schatzhäuschen der Literatur

Münchener Sonderschau lässt in Geschichte der Kinder- und Bilderbücher eintauchen

MÜNCHEN (KNA) – Kinderbücher faszinieren mit ihren Geschichten und Bildern nicht nur die Kleinen. Künstlerisch betrachtet sind darunter regelrechte Meisterwerke. Die Münchener Pinakothek der Moderne hat sich ihrer angenommen und zeigt zum 100-jährigen Bestehen des Design-Museums eine Auswahl aus dem an die 760 wertvolle Exemplare zählenden Bestand.

Unter dem Titel „Wo die wilden Striche wohnen“ sind rund 170 illustrierte Bücher aus über 25 Ländern zu sehen – von 1870 bis zur Gegenwart. Wer die Sonderschau betritt, bekommt gleich gute Laune: Um die Säulen der Rotunde ranken sich in den schönsten bunten Farben Schatzhäuschen aus Holz, deren Türchen man öffnen kann. Wie bei einem Adventskalender steigt jedes Mal die Spannung: Was wird sich dahinter verbergen?

In Originalen blättern

Hinter Glas wohnen hier auf Zeit die schönsten Kinderbücher, die man sich vorstellen kann. Die von Carina Deuschl entworfenen Häuschen bieten Menschen jeden Alters und aller Körpergrößen freie Sicht auf die Werke und schützen diese zugleich vor permanentem Lichteinfall. Andere Ausgaben der kostbaren Originale (insgesamt an die 60) liegen auf Lesepulten und an Sitzbänken, um darin zu blättern und sie genauer zu erkunden.

Die großen Wandzeichnungen hat der 1970 geborene Künstler, Illustrator und Buchautor Christoph Niemann geschaffen. Den Titel der Ausstellung aufgreifend – eine Anspielung auf das 1967 erschienene Kinderbuch „Wo die wilden Kerle



Ein Blick in die Ausstellungsräume. Der Name der Sonderschau spielt auf das bekannte US-Kinderbuch „Wo die wilden Kerle wohnen“ an, dessen Titelbild oben zu sehen ist.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein galten Kinder meist vor allem als kleine Erwachsene. Kinderbücher sollten zu Zucht, Ordnung und Gehorsam erziehen. Erst ab etwa 1850 wurden Mädchen und Jungen als Menschen mit eigenen Bedürfnissen wahrgenommen. So flossen auch Erkenntnisse der Reformpädagogik in die Kinderbücher ein. Ebenso lassen sich an ihrer Gestaltung die Entwicklung verschiedener Kunststile wie Jugendstil, Neue Sachlichkeit und Pop Art ablesen.

Der künstlerischen Freiheit waren nie Grenzen gesetzt: Die Illustratoren bevorzugen mal Schwarzweiß, dann wieder Farbe. Auch Perspektivwechsel sind beliebt. Illustrationen vermitteln die Sicht eines Vogels. Oder es wird mit unterschiedlichen Maßstäben gearbeitet wie bei „Rübezahl“ oder „Gullivers Reisen“, wo die Welt aus den Augen von Riesen oder Zwergen betrachtet wird. Bisweilen spielen die Bücher mit Schriftzeichen, um etwa das

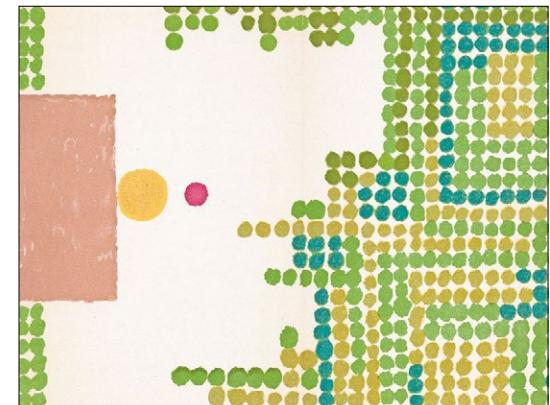
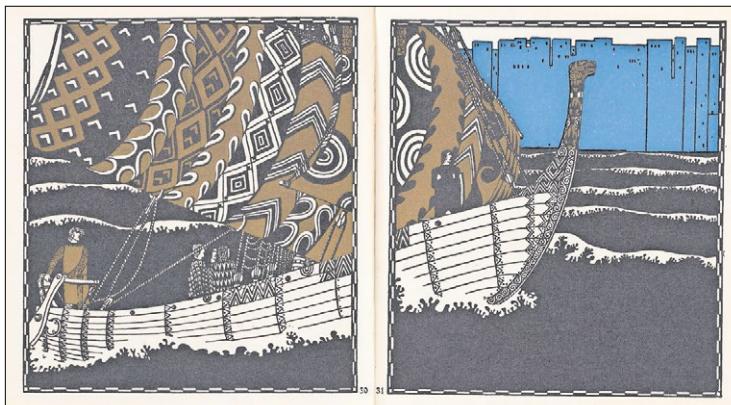
Abc zu erlernen, aber auch mit Zahlen und geometrischen Formen. So erzählt ein Kinderbuch das Märchen von Rotkäppchen nur mit bunten Punkten.

Die gestalterische Vielfalt endet auch nicht bei aufklappbaren Büchern, die in die dritte Dimension des Raums ausgreifen. Aktuell werden analoge und digitale Techniken gemischt. Experten sprechen bereits von einem neuen, goldenen Zeitalter des Kinderbuchs. Von Astrid Lindgren, der literarischen Mutter von „Pippi Langstrumpf“, ist indes der Satz überliefert: „Wie die Welt morgen aussehen wird, hängt in großem Maße von der Einbildungskraft jener ab, die gerade jetzt lesen lernen.“

Karl Honorat Prestele

Information

Die Sonderschau „Wo die wilden Striche wohnen“ ist bis 26. Januar zu sehen. Im Internet: www.pinakothek-der-moderne.de/ausstellungen/wo-die-wilden-striche-wohnen.



▲ Ob Nibelungensage für Kinder (1924), 3D-Bücher (1937) oder Rotkäppchen aus Farbklecken (1965): Der Kinderbuchmarkt gab und gibt vieles her.

AB DONNERSTAG IM KINO

Ein Vatikan-Film zum Weglaufen?

Kirchen-Thriller „Konklave“ sorgt vor seinem Deutschland-Start für viel Furore

Foto: © Focus Features

WASHINGTON/BONN – Der US-amerikanische Bischof Robert Barron warnt Katholiken vor dem Besuch des Kinofilms „Konklave“. „Wenn Sie an einem Film über die katholische Kirche interessiert sind, der von der Redaktion der New York Times hätte geschrieben werden können, ist dies Ihr Film“, schreibt Barron im Internet. In den USA läuft der Film seit Oktober, in Deutschland kommt er an diesem Donnerstag in die Kinos.

Barron kritisiert, dass die Hierarchie der Kirche im Film als eine Brutstätte von Ehrgeiz, Korruption und verzweifeltem Egoismus dargestellt werde. „Konservative sind fremdenfeindliche Extremisten und die Liberalen sind selbstgefällige Intriganten“, fasst der Bischof die filmische Darstellung zusammen. Niemand könne laut Drehbuch dieser unheilbaren Situation entkommen.

„Der einzige Weg nach vorn ist die Akzeptanz der progressiven Schlagworte Vielfalt, Inklusion, Gleichgültigkeit gegenüber der Doktrin“, analysiert der Bischof von Winona-Rochester in Minnesota. Der Film erfülle alle Kriterien, um „woke“ zu sein. „Ich bin sicher, dass er eine Menge Preise gewinnen wird, aber ich rate Ihnen, so schnell wie möglich davor wegzulaufen.“

Bei „Konklave“ geht es – wie der Name schon sagt – um die Wahl eines neuen Papstes. Der Film von



▲ Kardinal Lawrence (Ralph Fiennes) wird nach dem unerwarteten Tod des Papstes mit der Leitung des Konklaves betraut.

Edward Berger beruht auf dem gleichnamigen Roman des britischen Erfolgsautors Robert Harris von 2016. Die Verfilmung hält sich eng an die Vorlage und versucht, dem Ringen um ein neues Oberhaupt der katholischen Weltkirche mit den Mitteln eines Thrillers nachzuspüren.

Organisation und Durchführung der Wahl des neuen Papstes soll Kardinal Thomas Lawrence (Ralph Fiennes) übernehmen. Er war einer der engsten Mitarbeiter des Pontifex. Drei Wochen nach dessen unerwartetem Ableben reisen die wahlberechtigten Kardinäle aus aller Welt nach Rom. Im Vatikan entfal-

tet sich ein erbitterter Kampf um die Macht.

Die konkurrierenden Favoriten spiegeln die unterschiedlichen Positionen in der gegenwärtigen Kirchenpolitik wider, aber auch globale Machtinteressen innerhalb der Weltkirche. In den alten Gemäuern begegnen Lawrence dunkle Geheimnisse, die Einzelne um den Sieg bringen könnten. Zugleich warten draußen Millionen Menschen darauf, dass weißer Rauch aufsteigt.

Kardinal Lawrence ist ein zweifelnder Realist, der Dogmen hinterfragt, um seinen Glauben zu bewahren. Ralph Fiennes verkörpert ihn glaubwürdig und facettenreich.

Gewissheit sei der schlimmste Feind des Glaubens, denn Gewissheit lasse keinen Zweifel zu und kein Geheimnis. Und ohne Geheimnis gebe es keinen Glauben, predigt Lawrence.

Mit schwarzem Humor

„Konklave“ ist ein Kammerspiel zwischen Gästehaus Santa Marta und Sixtinischer Kapelle. Mit schwarzem Humor greift der Ensemblefilm kirchliche Streitpunkte auf: Zölibat, Homosexualität, den Umgang mit Geschiedenen, interreligiösen Dialog, sexuellen Missbrauch und die Stellung der Frau. Als Schwester Agnes verkörpert Isabella Rossellini die Demut und Bitterkeit vieler Frauen in der Kirche.

Wie schon der zugrundeliegende Roman ist auch die Verfilmung ein Thriller der ruhigeren Art. Das unterscheidet ihn von apokalyptischen Verschwörungsfantasien der Dan-Brown-Verfilmungen wie „The Da Vinci Code“ (2006). Zugleich hat „Konklave“ auch nur wenig mit dem fast dokumentarischen Realismus von „Die zwei Päpste“ (2019) gemein.

Für Regisseur Berger handelt „Konklave“ nicht von Religion oder Politik, sondern von der Verführung durch die Macht: „Machtspieler hinter verschlossenen Türen betreffen nicht nur die katholische Kirche. Das kommt ebenso in Wirtschaft und Politik vor“, sagt er. Und doch hat Berger seine Machtspieler nicht im Weißen Haus oder an der Wallstreet angesiedelt, sondern im Vatikan. Das gefällt nicht jedem.

Wolfgang Hamdorf/KNA/red



▲ Rom, das Zentrum der katholischen Weltkirche – und in „Konklave“ auch ein Brennpunkt der Machtspieler.

Foto: gem

40

Bei Resis Hochzeit erfährt Liesi viele Neuigkeiten: Ihre Schwester Maria, die ihre Handelsschule längst abgeschlossen hatte, war durch München promeniert und hatte dabei an einem Behördengebäude einen Aushang entdeckt: Qualifizierte Mitarbeiter gesucht.

Selbstbewusst war sie eingetreten, hatte ihr glänzendes Zeugnis vorgelegt und war vom Fleck weg eingestellt worden. Von ihrer Arbeit war sie restlos begeistert. Zusätzlich hatte sie inzwischen auch etwas für die Laufbahn unserer Brüder getan.

Dass unser Ältester, der Schorsch, den Hof übernehmen würde, stand außer Frage. Für die beiden anderen aber hatte sie sich intensiv eingesetzt. Bruder Hans, der lange unter seiner Hüftgelenksentzündung gelitten hatte, wäre auch gerne Bauer geworden und hielt schon seit längerer Zeit Ausschau nach einem Lehrbetrieb.

„Hans, das wäre für deine Hüfte eine zu große Belastung“, belehrte ihn Maria. „Du musst einen Beruf wählen, den du im Sitzen ausüben kannst.“ Innerhalb kurzer Zeit hatte sie ihm eine Lehrstelle bei einem Schneider in Dorfen besorgt. Um mittags nach Hause zum Essen zu fahren, lag sein Lehrbetrieb zu weit weg. Ganz in der Nähe seiner Lehrstelle fand er eine Gaststätte, in der er gut und preiswert aß.

Meist ging er gegen halb eins zu Tisch. Dort musste er aber nicht allein sitzen. Die Wirtin, eine ältere, rundliche Person, die den Buben ins Herz geschlossen hatte, nahm ihre Mahlzeit gemeinsam mit ihm ein. Bis halb eins waren nämlich bereits alle Stammgäste bedient. Die Wirtin und ihr junger Gast unterhielten sich immer sehr angeregt. Nachdem Hans seine Gesellenprüfung abgelegt hatte, blieb er weiterhin bei seinem Meister und aß auch weiterhin in seinem Stammlokal.

Zu dieser Zeit gab es in unserem Elternhaus noch keinen Fernseher. Aber drei Kilometer von uns entfernt besaß ein Bauer bereits eine solche „Wunderkiste“. Wenn es etwas Interessantes zu sehen gab, sprach sich das schnell herum. Dann besuchten meine Geschwister den Nachbarn und schauten sich bei ihm sehenswerte Sendungen an.

Im Juli 1959 begann im Fernsehen eine sechsteilige Serie, bei der es um einen Mann ging, der aus russischer Kriegsgefangenschaft geflohen und jahrelang unter unsäglichen Strapazen auf der Flucht gewesen war. Das musste Hans unbedingt sehen, weil er als kleiner Bub mitbekommen hatte, dass in unserem Haus ein geflüchteter Soldat versteckt worden war.

Jeden Mittwochabend saß er beim Nachbarn, starre in die Flimmerkiste und fieberte mit dem Helden mit,



Diesmal wird es sicher ein Bub, meint Liesi. Doch als das Kind 14 Tage nach dem errechneten Termin endlich das Licht der Welt erblickt, präsentiert ihr die Hebamme wieder ein Dirndl. Während Liesi enttäuscht ist, freut sich ihr Mann über die kleine Hildegard. Und es gibt noch eine gute Nachricht: Liesis Schwester Resi ist in anderen Umständen und der Vater gibt endlich seine Zustimmung zu einer Hochzeit mit Ludwig.

bis dieser seine Heimat glücklich erreicht hatte, die sich zufällig in der Nähe von Dorfen befand. Dass der Geflüchtete ausgerechnet dort daheim sein sollte, wo Hans daheim war, beeindruckte ihn dermaßen, dass er am folgenden Tag seiner Wirtin ganz aufgeregt davon berichtete.

„Wie heißt denn der Film?“, wollte sie wissen. „So weit die Füße tragen.“ „Aha“, äußerte sie, offenbar nicht sonderlich angetan. Sie erwähnte nicht, dass sie den Film ebenfalls mit großem Interesse angeschaut hatte, und hörte weiterhin dem Hans zu, der begeistert erzählte: „Am Ende des Films hieß es, er sei nach einem Buch gedreht worden. Das lasse ich mir zu Weihnachten von meinen Eltern schenken, dann kann ich alles genau nachlesen.“

„Deine Eltern können das Buch aber nur bestellen, wenn du ihnen den Autor angeben kannst“, meinte sie, ihn beraten zu müssen. „Freilich! Den habe ich mir gut gemerkt. Ein gewisser Josef Martin Bauer hat es geschrieben.“ „Was du nicht sagst!“ Sie deutete mit dem Kopf hinüber zu einem Tisch auf der anderen Seite des Raumes: „Da, schau mal hin! Da sitzt er.“

„Wer? Wo?“, fragte mein Bruder. „Nun, der Josef Martin Bauer, der das Buch geschrieben hat“, behauptete die Wirtin schmunzelnd. „Du willst mich wohl auf den Arm nehmen“, lachte der Hans. Da rief die Wirtin zu dem Tisch hinüber: „Josef, geh mal her. Der da glaubt nicht, dass du der Josef Martin Bauer bist.“

Der Angesprochene erhob sich und trat an Hans' Tisch mit den Wor-

ten: „Freilich bin ich der Josef Martin Bauer. Willst vielleicht meinen Personalausweis sehen?“ Zunächst blieb dem Buben vor Staunen der Mund offen stehen, dann stammelte er: „Nein ... nein ..., nicht nötig. Ich ... glaub's auch so.“

Der bekannte Schriftsteller wedete sich sichtlich an dem erstaunten Gesicht des Buben. Als der sich einigermaßen gefasst hatte, erzählte er stolz, er habe keine Fortsetzung des Films verpasst, obwohl es daheim keinen Fernseher gebe. Mutig geworden wagte er sogar die Frage: „Haben Sie das alles wirklich so erlebt?“

„Nein“, lächelte der Schriftsteller. „Zum Glück bin ich nicht in Russland gewesen. Diese Geschichte hat mir ein Kriegsgefangener erzählt, der sie wirklich erlebt hat. Seinen echten Namen darf ich aber nicht nennen, damit man ihm nicht noch nachträglich was anhaben kann. Er wohnt in einem Dorf südlich von Dorfen.“

Zufällig erschien einige Tage nach dieser Begegnung in unserer Tageszeitung ein Bericht über Josef Martin Bauer, mit einem Foto. Das war für den Hans eine weitere Bestätigung, dass er wirklich dem Schriftsteller begegnet war. Diesen Bericht schnitt sich mein Bruder aus und hüttet ihn seitdem wie einen Schatz.

Zurück zu den anderen Brüdern: Für den Sepp, unseren jüngsten Bruder, setzte sich unsere Schwester Maria ebenfalls ein. Er, der ab seinem neunten Lebensjahr als Kuhhüter und „Kindsmagd“ bei einem Großbauern gearbeitet hatte, blieb dort nach seiner Schulentlassung als Jungknecht.

Diese Tätigkeit hätte er bis zu seinem 18. Geburtstag ausüben wollen, dem Tag also, an dem er alt genug gewesen wäre, um den Führerschein zu machen. Sein Traum war es nämlich, Fernfahrer zu werden. „Nichts da“, entschied seine resolute Schwester. „Verplempere die Zeit nicht. Nutze sie, um einen richtigen Beruf zu erlernen. Danach kannst du immer noch Fernfahrer werden, wenn du dir das einbildest.“ Innerhalb kurzer Zeit hatte sie für ihn eine Lehrstelle in einer Brauerei gefunden, wo er sich recht wohl fühlte.

„Warum hast du dich so für unsere Brüder eingesetzt?“, wollte ich von der Maria wissen. „Aus Dankbarkeit. Weil die Eltern es mir ermöglicht haben, eine weiterführende Schule zu besuchen, wollte ich ihren Buben auch etwas Gutes tun. In der heutigen Zeit ist es wichtig, dass auch Bauernsöhne einen Beruf erlernen und eine solide Ausbildung haben. Denn das mit der Landwirtschaft ist nicht mehr so sicher wie bisher. Schon jetzt ist abzusehen, dass immer mehr kleine Höfe verschwinden und sich nur solche halten können, die den Betrieb vergrößern.“ In dem Moment nahm ich das nur zur Kenntnis, Jahrzehnte später aber habe ich im Nachhinein ihren Weitblick bewundert.

Am 5. Mai 1960 gab es wieder Familienzuwachs. Meine Schwester Resi brachte ihre Tochter Jutta zur Welt, in einem kleinen, von einer Hebamme gegründeten Entbindungsheim. Da Resi unter der gleichen „Krankheit“ gelitten hatte wie ich, nämlich unter täglichem Erbrechen vom zweiten Monat ihrer Schwangerschaft an bis zur Niederkunft, war sie körperlich so herunter, dass man sie zwei Wochen in dem Heim behielt, um sie aufzupäppeln.

Wieder daheim betrieb sie mit ihrer Schwiegermutter die kleine Landwirtschaft, während die Männer das nötige Kleingeld auf dem Bau verdienten. Außer dass sie ihr Kind stillte, brauchte sie sich nicht darum zu kümmern. Ihre Schwiegermutter war so vernarrt in das Mädchen, dass sie es vom ersten Tag an wickelte, badete und in ihrer Kammer schlafen ließ.

Mein Vater, der den Ludwig anfangs ja vehement abgelehnt hatte, war bald so angetan von ihm, dass er ihm sogar eifrig half, als der sein eigenes Haus baute.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Geschenkideen zu Weihnachten



Foto: gem
Die größte Freude lösen immer die Geschenke aus, bei denen man spürt, dass sich jemand Zeit genommen und Gedanken gemacht hat. Solche Präsente machen nicht nur dem Beschenkten Freude, sondern auch dem Schenkenden.

Nachhaltigkeit im Trend

Bücher, Dekoartikel, bedruckte Tassen: so manches, das auf dem weihnachtlichen Gabentisch liegt, wird nach den Feiertagen kaum noch genutzt, steht herum, verstaubt, gerät in Vergessenheit. Nachhaltig ist das nicht. Einen Ausweg aus dem Dilemma können sogenannte CrowdFarming-Produkte bieten. Sie werden zunehmend gerne verschenkt.

Bei diesem Konzept kaufen Endverbraucher Produkte direkt vom Erzeuger. Etwa beim Ziegenhof der Familie Holtmann im rheinland-pfälzischen Grillenfeld. Käseliebhaber können dort Susi, Maxima, Smilla oder eine andere der rund 200 Ziegendamen des Betriebs „adoptieren“. Im Gegenzug bekommen sie verschiedene Käsespezialitäten. Die Produktion werde an der Zahl der Adoptionen ausgerichtet, erklärt Hofmitarbeiterin Martina Regnier.

Gerade bei einem solchen Nischenprodukt sei es gut zu wissen, dass die produzierte Menge definitiv verkauft werde. Der „Vulkanhof“ ist einer von rund 245 Betrieben in Europa, der sich im Jahr 2020 der Initiative angeschlossen hat. Immer mehr Menschen legen nach Beobachtung Regniers Wert auf nachhaltige Lebensmittel. „Sie wollen Naturprodukte genießen, die ohne Zusatzstoffe hergestellt sind.“

„CrowdFarming“ (etwa: Schwarm-Landwirtschaft) gibt es seit 2017. Gegründet wurde die Initiative von zwei gefrusteten jungen Orangenbauern: Die spanischen Brüder Gabriel und Gonzalo Urculo wollten für ihre ins Ausland exportierten Früchte bessere Preise erzielen als über den Großhandel. Deshalb begannen sie, direkt an Verbraucher zu verkaufen. Inzwischen sind 130 Lebensmittel im Angebot. Besonders beliebt sind Zitrus- und tropische Früchte sowie Olivenöl.

►
Wer einen Baum „adoptiert“, weiß nachher, woher die leckeren Früchte oder das Öl kommen.
Foto: KNA



Erinnerungen schenken

Ausgefallen und kreativ, emotional und persönlich: Wer das perfekte Geschenk für seine Lieben sucht, ist bei der Firma HeloFilm in Hitzhofen richtig. Das Unternehmen speichert alte Schmalfilme, Videos und Tonbänder auf DVD oder USB-Stick und macht so Erinnerungen dauerhaft haltbar.

Persönliche Aufnahmen, wie zum Beispiel das erste Weihnachten der Enkelkinder oder die Hochzeit der Tochter, die früher auf Schmalfilm oder Video festgehalten wurden, haben einen großen emotionalen Wert. Gehen sie verloren, ist das ein großer Verlust. Solche Aufnahmen kann man nicht nachkaufen.

Auf die Rettung solcher Filme hat sich die HeloFilm spezialisiert. „Moderne Datenträger haben erhebliche Vorteile“, erklärt Firmenchef Rudolf Kerler. „Sie ver-

schleissen auch bei häufigem Abspielen nicht, und die Haltbarkeit ist wesentlich länger als bei Schmalfilmen oder Videos.“ Die Spezialisten von HeloFilm digitalisieren so gut wie jedes Filmmaterial und Videobänder diverser Systeme. Auch die Diasammlung bringen sie auf DVD – in höchster Qualität. So bleiben Aufnahmen von besonderen Erlebnissen oder Familienfeiern erhalten und bewahren die Erinnerung daran.

Ein weiterer Vorteil der Digitalisierung: Leinwand und Projektor sind überflüssig und zur Aufbewahrung von DVDs oder Sticks benötigt man nur wenig Platz.

Information

Kostenlose Beratungs-Hotline: 08458/381475, Internet: www.filme-sichern.de.

Oswald Sattler auf Tournee

Der bekannte Volksmusiker Oswald Sattler wird auf seiner Adventstournee von 28. November bis 7. Dezember in ausgewählten Kirchen zu Gast sein.

Stationen sind die Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Vilsbiburg, die St. Marienkirche in Marienberg, die St. Sturmius-Kirche in Fulda, die Stadtpfarrkirche St. Justina in Bad Wörishofen, die Gebetsstätte Marienfried in Pfaffenhofen a. d. Roth, die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt in Grafenau, die Pfarrkirche St. Johann in Höchst (Österreich), das Münster Unserer Lieben Frau in Zwiefalten und die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und St. Peter und Paul in Großwallstadt.



Die Kirchenkonzerte des Sängers versprechen wieder ganz besondere Kon-

zert-Abende zu werden. Tickets dafür gibt es beim bundesweiten Ticketservice unter Telefon 0170/2990055.

Wer einmal in Sattlers Musik reinhören will, kann dies auch mit der aktuellen Doppel-CD des Sängers. Darauf sind 29 der größten Hits aus 40 Jahren sowie elf neue Lieder zu hören.

Wir verlosen unter unseren Lesern zwei Konzertkarten für die Adventstournee sowie drei CDs. Wer Tickets oder eine CD gewinnen möchte, schickt einfach eine E-Mail mit dem Stichwort „Sattler“, seinem Namen und seiner Anschrift an: anzeigen@suv.de. Einsendeschluss ist der 22. November. Viel Glück!

Informationen:
www.konrad-konzert.de

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Kerzen und Seifen selber machen

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten.

EXAGON, Industriepark 202, DE-78244 Gottmadingen, exagon@t-online.de

„Die sieht ja so aus wie ich!“

Wenn auch die Puppe ein Hörgerät trägt: Inklusives Spielzeug für Kinder ist wichtig

Viele Kinder freuen sich schon auf Weihnachten, schreiben oder malen Wunschzettel und träumen davon, was wohl für sie unter dem Christbaum liegen könnte. Für Eltern von Kindern mit Behinderung oder Beeinträchtigung ist die Suche nach dem perfekten Geschenk nicht immer ganz einfach.

„Die sieht ja so aus wie ich“, ruft das Mädchen und freut sich. Sie hält eine Puppe mit Hörgerät in den Händen. Solche Szenen beobachtet Anja Kunz, stellvertretende Leiterin der inklusiven Kindertagesstätte „Rheinlinge“ in Mainz, häufig. „Für Kinder ist es wichtig, dass sie sich mit ihrem Spielzeug identifizieren können, dass sie sich in Bilderbüchern wiedererkennen“, berichtet sie.

Die Erzieherinnen in der Einrichtung sind immer auf der Suche nach inklusivem Spielzeug. Das sind einerseits Darstellungen in Büchern, Puppen oder Figuren, die Merkmale einer Beeinträchtigung aufweisen. Zum anderen gehört niederschwelliges Spielzeug dazu, mit dem sich Kinder mit und ohne Beeinträchtigung gleichermaßen beschäftigen können: Memory-Spiele, Boccia-Kugeln oder Würfel mit starkem Kontrast, die klingen oder ertastet werden können. Brettspiele mit Vertiefungen für die Figuren erleichtern Menschen mit eingeschränkter Bewegungssteuerung das Spiel.

Vieles „Marke Eigenbau“

Neu auf dem Markt sind Lego-Steine für Kinder mit einer Sehbeeinträchtigung. Jeder Stein hat oben Noppen, die einer Zahl, einem Buchstaben oder einem Symbol der Brailleschrift entsprechen.

Dazu gibt es Anleitungen zu verschiedenen Aktivitäten. Bei den „Rheinlingen“ ist ein Klangspiel sehr beliebt. Manche Kinder lieben es, auf die Stäbe zu schlagen, einfach, um sie zum Klingeln zu bringen, andere experimentieren und probieren unterschiedliche Tonfolgen aus.

„Das Angebot ist schon besser geworden. Es gibt aber noch viel Luft nach oben. Einfach so ins Geschäft gehen und stöbern, das geht nicht. Oft sprechen uns auch Familien an und bitten um Rat. Manche Eltern passen die Puppe dann im Eigenbau an, setzen ihr etwa ein Hörgerät ein“, erzählt Kunz.

Häufig würden Darstellungen von Mädchen und Jungen im Roll-



▲ Ein Kind liegt auf einer Musikdecke, die auf Druck an bestimmten Stellen Töne und Tierstimmen abspielt.

Foto: KNA

stuhl angeboten – das sichtbarste Zeichen einer Behinderung. So gibt es Barbies und Playmobil-Figuren mit einer Gehbehinderung. „Es fehlt allerdings ein breites Angebot. Die meisten Kinder bei uns haben ganz andere Beeinträchtigungen: Autismus, eine geistige Behinderung oder eine Seh-Hör-Schwäche“, gibt die stellvertretende Leiterin zu bedenken.

2023 haben die Deutschen 4,5 Milliarden Euro für Spielzeug ausgegeben. Die beliebtesten Kategorien sind Bausätze wie vom Marktführer Lego sowie Spiele und Puzzles – gefolgt von Spielwaren für Klein- und Vorschulkinder. Das Segment inklusives Spielzeug ist so klein, dass eine Statistik nicht bekannt ist.

Steffen Kahnt, Geschäftsführer des Bundesverbands des Spielwaren-Einzelhandels, weist darauf hin, dass die Zielgruppe sehr klein ist. „Immer mehr Hersteller erweitern den Horizont und bieten Puppen oder Figuren im Rollstuhl oder mit Down-Syndrom an. Vielfältigkeit spielt eine Rolle bei der Vermarktung“, sagt er. „Die Händler sehen hier aber keinen Trend oder Boom.“

Dennoch gibt es die betroffenen Kinder – und sie wollen auch spielen. Laut dem Infosystem der Kinder- und Jugendhilfe lebten Anfang 2022 etwa 415780 Kinder und

Jugendliche mit einer Beeinträchtigung in Deutschland. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband geht von 14000 Schülern mit diesem Handicap aus.

Paradies für Betroffene

Für sie alle ist der Ariadne Inklusionsladen in Karlsruhe ein Paradies. Dankwart von Loeper führt das Inklusionsgeschäft seit 25 Jahren – mit Filiale vor Ort und Online-Store. 8000 verschiedene Produkte hat er im Sortiment. Er sucht weltweit nach ihnen. „Ich freue mich, dass wir jetzt in Spanien in einer kleinen Werkstatt eine Puppe mit Rollstuhl gefunden haben. Eltern und Großeltern nehmen manchmal lange Wege auf sich, um hier einzukaufen, etwa vor Weihnachten“, erzählt von Loeper.

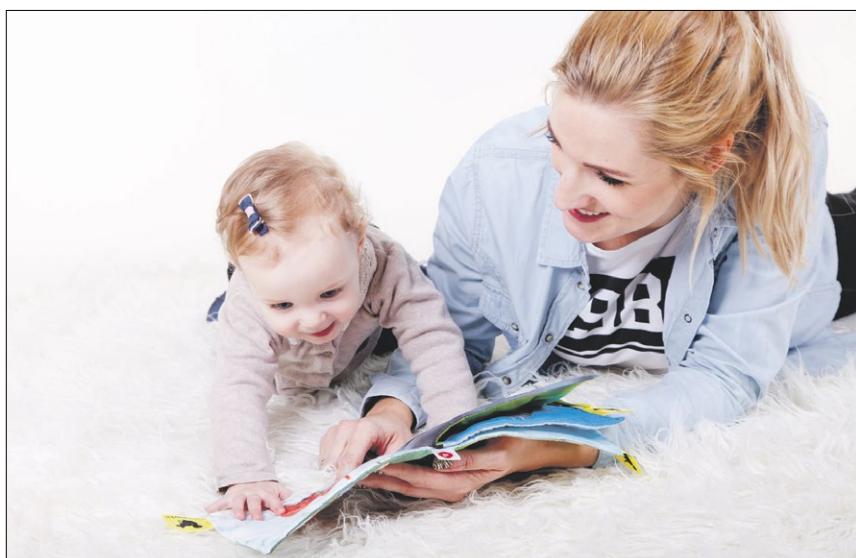
Seit Deutschland 2009 die Behindertenrechtskonvention unterschrieben hat, nehme die Nachfrage nach inklusivem Spielzeug allmählich zu, berichtet er. Kindertagesstätten und Schulen öffnen sich dem Thema. Gut so, findet von Loeper. „Kinder haben ein Recht zu spielen. Das wird oft nicht bedacht. Für sie alle ist es spannend, mit den Sinnen eigene Erfahrungen zu machen“, betont er. „Es ist wesentlich, sie die Erfahrung machen zu lassen,

dass sie selbst etwas bewirken, dass nicht jemand anderes etwas für sie machen muss. Diese Erfolgserlebnisse sind unendlich wichtig.“

Daher gibt es bei Ariadne auch eine Werkstatt. Hier werden etwa batteriebetriebene Spielzeuge so umgerüstet, dass sie über einen einfachen Buzzer gestartet werden können. Auch für Kinder ohne Beeinträchtigung sei es bereichernd zu erfahren, dass die Welt vielfältig ist, sagt der Verkäufer. „Die Kinder lernen einen normalen Umgang mit Behinderung, wenn sie es schon mit ihrem Spielzeug einüben.“

Wenn die Puppe mit Down-Syndrom im Geschäft neben dem Mädchen ohne Einschränkungen stehen würde, wenn beide Figuren für die kleinen Kunden selbstverständlich zu ihrer Welt gehören würden, dann wäre das ein großer Schritt hin in Richtung Inklusion.

Das erhofft sich die stellvertretende Kita-Leiterin Anja Kunz. Inklusives Spiel sei für Kinder nicht kompliziert: „Das gemeinsame Spiel kann mit einfachen Mitteln gelingen. Unsere Kinder mögen die bunten Therapiebohnen. Sie können sie umschütteln, den Geräuschen lauschen, fühlen oder für Rollenspiele verwenden, je nach ihren Stärken und Schwächen. Alle können mitmachen.“ Theresa Breinlich/KNA



▲ Vom Vorlesen profitieren auch schon sehr kleine Kinder.

Foto: gem

Neue Welten entdecken

Tipps und Tricks für das Lesen mit Kindern

Sie sind die Tür zu einer anderen Welt: Bücher, Comics und Zeitungen. Die Stiftung Lesen hält die Beschäftigung mit Texten für elementar – gerade für Kinder und Jugendliche. Dem Vorlesen kommt deshalb eine besonders wichtige Rolle zu. Eine Beschäftigung, die heute nicht als normal vorausgesetzt werden kann, sagt Sabine Uehlein von der Stiftung Lesen.

„Wir müssen einfach anerkennen: In vielen Familien gehört das Vorlesen nicht dazu“, erklärt die Leseexpertin. Dennoch gebe es viele, die genau das voraussetzen. „Wenn ich die Zahlen nenne, in wie vielen Familien nicht vorgelesen wird, dann schauen mich die Menschen mit großen Augen an.“ Uehlein sieht darin ein Beispiel für bevorzugten Umgang mit Menschen, die ähnliche Lebensweisen führen.

Ganz nach Vorliebe

Sie rät dazu, ganz gezielt Texte nach den Interessen der Kinder auszuwählen und so ihre Neugierde zu wecken. Auch ein Film könne Anlass sein, um mit dem Vorlesen und Lesen zu beginnen. „Kinder stehen ganz stark auf Helden, die sie aus Serien kennen – etwa Feuerwehrmann Sam“, berichtet sie.

„Das Vorlesen ist ein Impuls, den du deinem Kind geben kannst – von Anfang an“, sagt Uehlein. Damit erhalten Kinder Zugänge zu Themen und Wissen. Sie wirbt dafür, ein gemeinsames Ritual zu finden. „Damit lässt sich ein Rahmen finden, um über Alltagserlebnisse zu sprechen.“

98 Prozent aller Kinder schätzen nach Angaben der Stiftung das Vorlesen. Dabei gehe es jedoch nicht darum, dass allein eine Person etwas

vortrage und andere schweigend zuhören. Diese Vorstellung vom Vorlesen gelte es aufzubrechen.

Das familiäre Lesen könne auch für mehr Kuschelmomente sorgen. Das seien dann Situationen, die auch einmal Ruhe in den mitunter stressigen Alltag bringen. „Wenn das von Eltern als Erlebnis gespürt wird, dann sehen wir häufig, dass sich etwas verändert“, schildert Uehlein.

Ruhig früh beginnen

Bereits im Alter von wenigen Monaten lasse sich mit dem Vorlesen beginnen – anhand spezieller Babybücher. „Man fängt dann an, Sprache zu entwickeln – Banane, Elefant und so weiter“, führt Uehlein aus. Anhand von Abbildungen verknüpften kleine Kinder Wörter und Bilder zu einem Ganzen. Somit erschließe sich für sie ein Stück der Welt. „Ein Elefant, der läuft ja nicht einfach mal durchs Wohnzimmer. Das Buch ist dann ein Medium, um zu zeigen: Schau, das ist ein Elefant.“

In vielen Haushalten seien nur sehr wenige Bücher vorhanden. „Wir müssen Bücher deshalb erreichbarer machen“, sagt Uehlein. Sie kooperiert daher etwa mit einer Fastfood-Kette und dem Einzelhandel. Man könne nicht erwarten, dass alle Familien in ihrer Freizeit Bücher entdecken gehen.

Ein entscheidender Faktor für das Vorlesen seien die Erfahrungen der Eltern. Wenn diese selbst damit aufgewachsen sind, lesen sie ihren Kindern sehr wahrscheinlich ebenfalls vor. Die Expertin appelliert an die Eltern, auch dann nicht mit dem familiären Vorlesen aufzuhören, wenn die Kinder selbst lesen gelernt hätten.

Matthias Jörn Berntsen/KNA

Haferflocken-Plätzchen

Zutaten:

500 g Haferflocken
250 g Mehl
300 g Zucker
500 g Butter
3 mittelgroße Eier
4 TL Backpulver



Foto: gem

Zubereitung:

Alle trockenen Zutaten vermischen. Butter zerlassen und etwas abkühlen lassen. Die Eier schlagen und zusammen mit Butter unterrühren. Ist der Teig zu flüssig, solange Mehl oder Haferflocken zugeben, bis man mit der Hand Kugeln rollen kann. Diese auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen und mit einer Gabel flachdrücken.

Bei 200° C etwa 10 bis 15 Minuten backen (Ober-/Unterhitze).

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Sr. Marianne Speigl, 93426 Roding*

Das Sonntagsrezept

Anzeige

Musikalischer Advent

In zwei Wochen beginnt der Advent – die besinnliche Zeit und die Vorfreude auf das Weihnachtsfest. Auch in diesem Jahr lädt der Münchener Kreis für Volksmusik, Lied und Tanz e.V. zum Münchener Advent ein und stimmt gemeinsam mit Musikanten, Sängerinnen und Sängern aus München, Ober- und Niederbayern, Salzburg, Oberösterreich und Südtirol mit festlichen Liedern in die Adventszeit ein. Mitwirkende Gruppen sind der Chor des Münchener Advent, der Duschlhof Gsang, Trifarbig, die Laubensteiner Bläser und das Ensemble Sabiona. Sprecher sind Sandra Ohms (ORF) und Andreas Estner (BR). Die Gesamtleitung hat Moritz Demmer.

Zum zweiten Mal widmet sich eine eigene Aufführung mit dem Münchener Kinderadvent an Kinder (ab 3 Jahren) und Familien. Beim gemeinsamen Singen darf der musikalische Nachwuchs mit allen Sinnen interaktiv die Adventsbräuche kennenlernen und eine Sternenreise durch die traditionsreiche Weihnachtszeit (mit)erleben.

Der Münchener Advent gastiert am Freitag, 6. Dezember, um 20 Uhr im Kurzgastzentrum Bad Reichenhall sowie am Samstag, 7. Dezember, um 14:30 und 18:30 Uhr und am Sonntag, 8. Dezember, um 15 Uhr jeweils im Prinzregententheater München. Ebenfalls im Prinzregententheater findet der Münchener Kinderadvent am Sonntag, 8. Dezember, um 11 Uhr statt.

Karten und Infos

unter www.volkskultur-musikschule.de.

Münchener Advent

Es wird ein Stern aufgehen...

FREITAG 06.12.24 20:00 Uhr
Kurgastzentrum, Bad Reichenhall

SAMSTAG 07.12.24 14:30 & 18:30 Uhr
Prinzregententheater, München

MÜNCHNER KINDERADVENT
So, 08.12.24 11:00 Uhr
Prinzregententheater, München

SONNTAG 08.12.24 15:00 Uhr
Prinzregententheater, München

Volkskultur & Musikschule
Kartenbestellung unter:
Tel: 089 / 98 79 80
bestellung@muenchener-advent.de
www.volkskultur-musikschule.de



▲ Japanische Samurai entern im Jahr 1281 mongolische Schiffe. Foto: gem

Vor 750 Jahren

Mongolen gegen Samurai

Japan kämpft gegen die erste Invasion des Großkhans

Die Invasoren überrannten Asien wie ein Sturmwind, nichts schien die Reiterheere der Mongolen aufzuhalten zu können: 1215 hatte Dschingis Khan Peking gebrandschatzt, sein Enkel Kublai Khan zertrümmerte die chinesische Song-Dynastie und proklamierte sich 1271 zum ersten mongolischen Kaiser. Nächstes Ziel war Japan.

Zwischen 1266 und 1273 hatte Kublai Khan sechs Gesandtschaften nach Japan entsandt, um Unterwerfung einzufordern; das Kamakura-Shogunat wies dies nicht nur zurück, man behandelte die mongolischen Diplomaten auch mit demonstrativer Geringschätzung. Bis 1270 hatten die Mongolen Korea erobert, wobei den Reiterkriegern auch die koreanischen Schiffe und Werften in die Hände gefallen waren.

Am 2. November 1274 stach die Invasionsflotte Kublai Khans aus 900 Schiffen von Masan aus in See und trug eine Streitmacht aus 15 000 mongolischen und chinesischen Soldaten sowie 15 000 koreanischen Soldaten und Seeleuten hinüber nach Kyushu. Die japanischen Garnisonen auf den Inseln Tsushima und Iki wurden überrannt, Tausende japanische Krieger und Zivilisten starben. Am 19. November erreichte die Flotte die Hakata-Bucht, wo heute die Metropole Fukuoka liegt.

Tags darauf stellten sich 6000 japanische Verteidiger zur Schlacht von Bun'ei: Die Samurai waren es gewohnt, den Gegner zum Duell Mann gegen Mann aufzufordern. Per ritualem Pfeilschuss signalisierte der japanische General den Beginn der Schlacht, was bei den mongolischen Invasoren Gelächter auslöste: Sie

scherten sich nicht um derartige Konventionen, entweder schickten sie vom Rücken ihrer Pferde aus einen Hagel aus (vergifteten) Pfeilen auf die Samurai herab oder sie bekämpften sie in Angriffsformationen. Erstmals begegneten die Samurai moderner Waffentechnik: Die Mongolen benutzten erste Feuerwaffen, Katapulte für Schwarzpulver-Explosivgeschosse sowie Eisenkugel-Handgranaten.

Bei Einbruch der Nacht hatten die Japaner ein Drittel der Kämpfer verloren und verschanzten sich in der Hoffnung auf Verstärkung hinter den Wassergräben der Burg Mizuki. Doch der mongolische Todessstoß blieb aus. Stattdessen zogen sich die Invasoren wieder auf ihre Schiffe zurück. Offenbar hofften sie, dem nahenden Taifun davonsegeln zu können. Das scheint nur einem Teil der Flotte gelungen zu sein: 200 Schiffe gingen verloren, von 30 000 Mann kehrten 13 500 nicht zurück.

Im Sommer 1281 startete Kublai Khan einen zweiten Invasionsversuch, wobei die Angaben damaliger Chroniken von 4500 Schiffen und 140 000 Männern als übertrieben gelten. Abermals kam es in der Hakata-Bucht zur Schlacht, wobei die neuen japanischen Befestigungen standhielten. Am 15. August wurde die mongolische Flotte vor Anker von einem Taifun vernichtend getroffen.

Kein Wunder, dass die Verteidiger darin eine göttliche Rettungsaktion sahen und einen Begriff prägten, der in Zeiten des japanischen Imperialismus für die „Göttlichkeit“ und Unbesiegbarkeit des Kaiserreichs stand. Heute wird der Begriff „göttlicher Wind“ oder „Götterwind“ vor allem mit Selbstmord-Kampfeinsätzen des Pazifikkrieges assoziiert. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

16. November

Margareta

In Berlin wurde 1914 der pazifistische „Bund Neues Vaterland“ gegründet. Der Verein, dem unter anderem Albert Einstein, Stefan Zweig und Clara Zetkin angehörten, wollte durch persönliche Kontaktaufnahme der Mitglieder mit Regierungsvertretern sowie internationalen Friedensorganisationen dazu beitragen, den Ersten Weltkrieg zu beenden.

ren in Madrid das Museo del Prado eröffnet. Seinen Namen erhielt es, weil sich an seinem Standort ursprünglich die Hieronymus-Wiese (spanisch: prado) befand. Es beherbergt Werke von der Gotik bis ins 19. Jahrhundert und mittlerweile auch andere Kunstgegenstände.

20. November

Felix

Seinen 65. Geburtstag begeht Franz-Peter Tebartz-van Elst. Von 2008 bis 2014 war er Bischof von Limburg. Im Gedächtnis geblieben ist er der breiten Öffentlichkeit vor allem wegen unverhältnismäßig hoher Kosten beim Neubau seines Bischofshauses.

21. November

Gelasius, Rufus

Bekannt ist Voltaire († 1778) vor allem für seinen Satz: „Ich mag verdammen, was du sagst, aber ich werde mein Leben dafür einsetzen, dass du es sagen darfst“. Der französische Schriftsteller und Kritiker des Absolutismus wurde vor 330 Jahren geboren.

22. November

Cäcilia

Das DDR-Staatsfernsehen Deutscher Fernsehfunk strahlte 1959 erstmals eine Episode „Unser Sandmännchen“ aus. Die Trickfilmfigur, die auf Postkarten und als Spielpuppe vermarktet wurde, verdrängte nach der Wiedervereinigung das westdeutsche Sandmännchen und läuft noch immer im Kinderkanal (Foto unten).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der Fernseher in einem deutschen Wohnzimmer zeigt eine Folge „Unser Sandmännchen“ aus dem Jahr 2002. Foto: Imago/Sven Lambert

SAMSTAG 16.11.

▼ Fernsehen

- 17.00 3sat: **Ronja, die Räubertochter.** Ronja und Birk, zwei Kinder aus verfeindeten Räuberfamilien, laufen davon, weil ihre Eltern ihnen die Freundschaft verbieten. Abenteuerfilm, 1984.
- 17.35 ZDF: **Plan B.** Sinnvoll und sozial: Mit Ausgedientem Gutes tun.
- 20.15 Bibel TV: **The Chosen.** Start der dritten Staffel.

▼ Radio

- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Die Neretva in Bosnien und Herzegowina – Wie ein Fluss verbindet und trennt.

SONNTAG 17.11.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus St. Philippus und Jakobus in Heidesheim. Zelebrant: Pfarrer Christian Feuerstein.
- 20.15 RTL 2: **Er ist wieder da.** Knapp 70 Jahre nach seinem Abgang erwacht Adolf Hitler im Berlin der Gegenwart. Komödie.
- ▼ Radio
- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Liebe deinen Nächsten! Wie dich selbst? Christliche Anstöße zur Selbstsorge.
- 10.00 Horeb: **Gottesdienst zur Seligsprechung** von Max Josef Metzger aus dem Freiburger Münster. Zelebrant: Kardinal Kurt Koch.

MONTAG 18.11.

▼ Fernsehen

- 22.00 BR: **Lebenslinien.** Wie ich auf der Straße landete.
- 23.35 ARD: **Emilie Schindler – Die vergessene Helden.** Emilie Schindler rettete – wie ihr Mann – unzählige Juden. Doku.
- ▼ Radio
- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 23. November.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Renaissance der Wollweberei. Wie eine aussterbende Branche neu belebt wird.

DIENSTAG 19.11.

▼ Fernsehen

- 21.00 MDR: **Auf Leben und Tod.** Der Westfriedhof Magdeburg ist nicht nur ein Ort der Trauer und Stille. Hierher kommen auch Menschen, um Kraft zu tanken – oder Sport zu machen.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Agrarfrauen. Die leise Revolution von Frauen in der Landwirtschaft.

MITTWOCH 20.11.

▼ Fernsehen

- 10.30 Bibel TV: **Kämpfer für den Frieden.** Porträt von Max Josef Metzger.
- 19.00 BR: **Stationen.** Angst – wie überwinden wir sie?
- 20.15 ARD: **Bis zur Wahrheit.** Drama um eine Vergewaltigung.
- 23.00 WDR: **Menschen hautnah.** Raus aus dem Kinderheim – rein ins Leben.

▼ Radio

- 19.30 Horeb: **Red Wednesday** von Kirche in Not aus dem Fuldaer Dom.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Lass Sieg und Niederlage los.“ Friedensethik im Buddhismus.

DONNERSTAG 21.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Wind im Klimawandel.** Wetterextreme durch globale Erhitzung. Doku.
- 22.00 BR: **Find The Liar, Mittermeier.** Michael Mittermeier muss herausfinden, welche Geschichte seiner Gäste wahr ist.
- ▼ Radio
- 20.10 DLF: **Systemfragen.** Rücken junge Männer stärker nach rechts als junge Frauen? Reihe „Rechtsextremismus in Deutschland“.

FREITAG 22.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Für immer Sommer – Ein neues Leben.** Sonne pur und Surfen nach Dienstschluss – eine junge LKA-Beamtin landet in Teneriffa. Doch was treibt sie wirklich an? Zweiteiler.
- 23.35 SWR: **Yumi – Der Südpazifik im globalen Kulturmampf.** Jurastudenten aus dem Südpazifik wollen den Klimawandel vor den Internationalen Gerichtshof bringen. Doku.
- ▼ Radio
- 20.05 DLF: **Feature.** „Arschlochmama!“ Wenn Eltern und Kinder streiten.
- ▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Wenn's für die Polizei brenzlig wird

Polizist Jan (Justus Johanssen) unterstützt mit seiner Spezialeinheit die Absicherung einer Demonstration in Köln. Die Kundgebung eskaliert, und eine interne Ermittlung startet. Im Fokus der Untersuchung von Hauptkommissarin Charlotte Stauffer steht Jan. Seine Truppe hatte in der durch ein Gedränge aufgeheizten Atmosphäre eine Gefährderin aus der Menge geholt und damit die Stimmung zum Kippen gebracht. War dieser Einsatz nötig? Im Anschluss an den Spielfilm „Allein zwischen den Fronten“ (ZDF, 18.11., 20.15 Uhr) kommt die gleichnamige Dokumentation über riskante Polizeieinsätze.

Foto: ZDF/Henner Besuch



Foto: Elsani & Neary Media

Kinderfilm über ein schwieriges Thema

Die elfjährige Ama ist in den Niederlanden zuhause. Als der Asylantrag ihrer senegalesischen Eltern abgelehnt wird und die Familie abgeschoben werden soll, taucht Ama unter. Da bekommt sie unerwartet Unterstützung: Ihr persönliches Totem, ein überdimensionales Stachelschwein, begleitet sie von nun an auf Schritt und Tritt: „Totem“ (Kika, 22.11., 19.30 Uhr) bereitet das Thema Flucht kindgerecht auf.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Spielerisch die Zähne putzen

„GUM Playbrush“ verwandelt Zahnbürsten via Bluetooth in Spiele-Controller, die mit Putzcoaching und Minigames die Mundpflege-Routine fördern. Möglich macht das die KI-gestützte App, die Bewegungen und Putzverhalten trackt, visuell aufbereitet und mit Rewards und Gamification für eine kontinuierliche Motivation sorgt. Neben der „GUM Playbrush“, der smarten Schallzahnbürste für Kinder ab drei bzw. sechs Jahren, gibt es mit der „GUM Smart One“ ein Modell für Erwachsene. Eine App unterstützt mit Features den täglichen Gang zum Waschbecken: Quiz-Games, bei denen die Putzrichtung die Antwort steuert, oder ein Zahnpflege-Coach, der mittels 3D-Gebiss anleitet. Die KI-Elemente der Software werten das Putzverhalten in Echtzeit aus und geben Tipps für die optimale Mundhygiene.

Wir verlosen eine „GUM Playbrush Junior“ (ab sechs) und eine „GUM Smart“ für Erwachsene. Bitte geben Sie an, für welches Modell Sie sich interessieren. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Heniusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
20. November

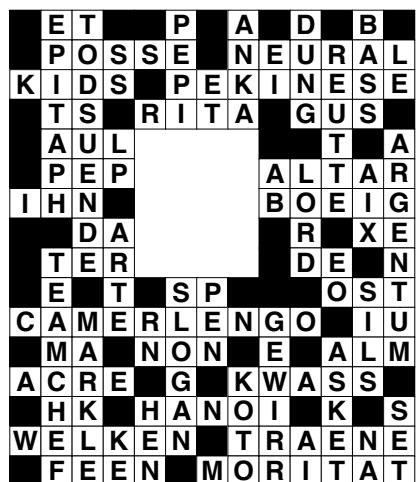
Über das Spielkissen aus Heft Nr. 44 freuen sich:
Brigitte Rosner,
95652 Waldsassen,
Helene Schäfer,
89284 Pfaffenhofen.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 45 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

wunderliche Eigenart	Geräte-lager	dt. emeritierter Papst (Joseph)	feierliches Gedicht	ägypt. Gott von Heliopolis	9	Fremdwortteil: mittel	israelitischer König	Ruß-abdruck	frau-lich	Saug-wurm	Tele-dialog (Kw.)
	∨	∨	∨			Drall der Billardkugel		∨	∨	∨	∨
Kreishalb-messer	▷				8	unwahre Behauptung		▷			
	▷			Stifter des Islam						1	
ein Balte			Hühnerprodukt				deutsche Vorsilbe: schnell				altes Maß des Luftdrucks
niemals	▷			7	∨		religiöses Kollegium	Backmasse		Boxen	∨
südamerikanischer Kuckuck	▷							∨	∨		
	▷		englisch: Bohne								
Arbeitslosengeld (Abk.)	innere Angelegenheiten			∨			exakt		Initialen Ecos	▷	
Westeuropäer	▷	∨		geistl. Körperschaft	∨	Fluss durch Sibirien	flüchtiger Brennstoff				schlimm
Ansicht, Meinung		Deckname		US-Amerikaner (Kw.)	▷		unterer Teil des Gesichtes	Naumburger Domfigur	▷		4
	▷	∨					∨				∨
griech. Göttin der Zwittertracht			englisch, französisch: Luft	▷		niederländisch: eins	umfriedeter Bezirk	▷			
	▷	6		Abk.: siehe unten		biochemischer Wirkstoff	∨				ein Umlaut
männlich			Gottes Gnade	▷			5		Dt. Presseagentur (Abk.)	▷	∨
	▷						Gärstoff	▷			

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:

Geheimnisvolles Geschehen
Auflösung aus Heft 45: MARTINI



Illustrationen: Pietrzak/Deike, Tomszschoff/Deike



Erzählung

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Wippe ...

„Vielleicht solltest du irgendwann einmal ein Buch über uns und unsere Fälle schreiben!“, schlug meine Schwägerin Franziska an diesem trüben Novembertag mit einem Augenzwinkern vor. „Dann hättest du nicht nur ein Buch, sondern auch gleich noch ein Weihnachtsgeschenk für mich, für das du nichts bezahlen musst. Wenn du es bis zur Bescherung noch hinbekommst.“

Ich lachte. „Und es sollte dann ‚Drei Fälle für Aschenbrödel‘ heißen, für die Fälle, die du mir hinwirfst und mich mühsam lösen lässt? Oder, weil ich dir doch immer bei den wichtigen Fällen helfe, nennen wir es besser gleich ‚Drei Morde für Aschenbrödel‘. Was meinst du?“ Das passte für Franziska. Ich weiß schließlich, dass sie diesen Märchenfilm in der Adventszeit auf jedem Fernsehsender sieht, auf dem er zu sehen ist. Und dass sie am Ende, wenn der Prinz sei-

Der Überfall

Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Foto: gem

ne Auserwählte dann doch in seine Arme schließen darf, vor Freude weinend auf der Couch vor dem Fernsehgerät liegt und schluchzt ...

Zunächst hatte ich aber keine Zeit, ein Buch zu schreiben oder auch nur über den wundersamen Vorschlag meiner Schwägerin nachzudenken. Das Weihnachtsfest stand zwar noch nicht unmittelbar vor der Tür, es kam in diesem Monat erst einmal nur die Straße herauf, aber ein Mädchen aus unserer Gemeinde hatte dennoch schon Probleme mit dem vorweihnachtlichen Gleichgewicht. Sie bat mich und Franziska dringend auf einen Spielplatz.

„Sehen Sie die drei Typen da, Herr Pfarrer, die an der Wippe?“, erkundigte sich die junge Frau über-

flüssigerweise, denn die drei Jungs in ihren leuchtenden Jacken waren schlichtweg nicht zu übersehen. Sie hatte uns nach unserer Ankunft eilig hinter eine Hecke geschoben, damit die drei fremden Burschen ihrerseits uns nicht sahen. „Der Gelbe heißt Moritz, der Rote ist Finley und der Grüne Morten.“

Uns war noch nicht klar, was die Wippe und die Jungs mit einer möglichen Straftat zu tun hatten, aber ich übte mich in Geduld. Und meine Schwägerin rollte mit den Augen. „Die planen einen Überfall auf einen vierten Jungen!“, erfuhren wir. „Noch heute Abend! Und jetzt entscheiden sie, wer es tun muss!“ Diese Entscheidung trafen sie nicht mit Würfeln oder einem Tanz, son-

dern auf der Wippe, wie wir aus unserem Versteck miterleben mussten.

Zuerst „duellierte“ sich der Grüne und der Rote, wobei der zweite Junge oben ausharren musste, während der erste unten frech grinste. Danach „kämpften“ der Rote und der Gelbe einen ungleichen Kampf, denn Letzterer hatte gegen Ersteren keine Chance und würde wohl länger dort oben wohnen müssen ...

Wissen Sie, welcher Junge den Überfall ausführen soll?

Verlosung



Für die Ermittler unter den Lesern gibt es diesmal etwas zu gewinnen: Verlost werden der Krimi-Adventskalender „Advent, Advent, die Pyramide brennt“ (ISBN: 978-3-7462-6392-2) und „Drei Morde für Aschenbrödel“ (ISBN: 978-3-7462-6627-5) von unserem Ratekrimi-Autor Jens Klausnitzer. Schreiben Sie die Lösung und Ihren Wunschtitel bis 22. November auf eine Postkarte an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost, Postfach 111920, 86044 Augsburg.

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 45.

9		6	3		4	2		
				6	7	9		
4		1				3		
	1		4	6	5			
4				5			8	2
9				3	8			
2	5	8	7					
7		6				2	4	
	4			3	5	9		





Hingesehen

Die Weihnachtspostfiliale im brandenburgischen Himmelpfort feiert in diesem Jahr Jubiläum. Vor 40 Jahren hatten die ersten beiden Kinder aus Sachsen und Berlin an den „Weihnachtsmann“ nach Himmelpfort geschrieben. Seit dem Start im Jahr 1984 in der DDR hat sich dort die größte der bundesweit sieben Weihnachtspostfilialen etabliert, in der jährlich rund 300 000 Wunschzettel eintreffen. Die diesjährige Saison hat bereits begonnen. 1984 beantwortete eine Postmitarbeiterin die ersten beiden Briefe. Bis 1989 gingen jährlich rund 75 Briefe in Himmelpfort ein. Nach 1990 nahm deren Zahl erheblich zu. Heute werden die zahlreichen Briefe aus aller Welt bis Heiligabend von 20 eigens engagierten „Weihnachtsgängen“ beantwortet (im Bild). Die meisten ausländischen Briefe kommen aus China. *epd*

Foto: Imago/Olaf Wagner, Bettina Theuerkauf/DHL Group

Wirklich wahr

Die Deutsche Post präsentiert in diesem Jahr erstmals eine interaktive Weihnachtsbriefmarke. Diese zeigt als Motiv eine Illustration der Künstlerin Julia Ginsbach. Das Besondere an der 85-Cent-Briefmarke ist, dass unter anderem Liedzeilen des Ohrwurms „In der Weihnachtsbäckerei“ von Rolf Zuckowski, kurze Dialoge der abgebildeten Personen sowie die Weihnachtsgeschichte und Wissenswertes rund um den



Advent abgespielt werden können.

Um die in Zusammenarbeit mit der Ravensburger AG entwickelte Marke

zum Klingen zu bringen, müsse die entsprechende Audio-Datei kostenlos auf einen Tiptoi-Stift der Firma Ravensburger (unten im Bild) geladen werden. Aber auch über die Internetseite deutschepost.de/weihnachten können die Musik und die Geschichten angehört werden. *epd*

Wieder was gelernt

1. „In der Weihnachtsbäckerei gibt es ...

- A. ... Brot und Spiegelei
- B. ... ein Plätzchen-Einerlei
- C. ... manche Leckerei
- D. ... jedes Jahr Bo-hei“

2. Eins der bekanntesten Lieder Rolf Zuckowskis ist ...

- A. die Jahresuhr.
- B. der Monatswecker.
- C. der Wochenkalender.
- D. die Tagessonne.

Lösung: 1 C, 2 A

Zahl der Woche

27

Minuten am Tag lesen Menschen ab zehn Jahren in Deutschland außerhalb von Schule und Beruf im Schnitt in gedruckten oder digitalen Medien. Dieser für 2022 ermittelte Wert entspricht fünf Minuten weniger als den Daten aus einer Erhebung zehn Jahre zuvor, teilte das Statistische Bundesamt mit.

Mit durchschnittlich zwei Stunden und acht Minuten wurde mehr als viermal so viel Zeit für Fernsehen wie für Lesen aufgewendet. Die mit Fernsehen verbrachte tägliche Durchschnittszeit stieg im Zehnjahresvergleich um vier Minuten.

Im Schnitt zwölf Minuten am Tag lasen die Befragten in einem Buch. Auf das Lesen von Zeitungen entfielen neun Minuten täglich. Die Daten erfassen das Lesen von gedruckten und digitalen Medien. Nicht enthalten sind das Vorlesen für Kinder sowie das Lesen im Zusammenhang mit Bildung oder Beruf, zum Beispiel im Unterricht in der Schule. *epd*

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Heniusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:

Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur
(KNA), Evangelischer Presse-Service
(epd), Deutsche Presse-Agentur
(dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte,
Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich
für den Anzeigenparteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die
Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom
1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor
Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



KONPRESS

Konfessionelle Medien eG
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag,
Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen
vor dem darauffolgenden
Monat schriftlich an den
Verlag nach Augsburg zu richten,
entweder per E-Mail, per Fax oder
per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei
Arbeitskampf besteht kein
Belieferungs- oder Entschädigungs-
anspruch.

Das Selbstbild der Kirche

Vor 60 Jahren veränderte „Lumen gentium“ die katholische Kirche

Wenn neuerdings katholische Bischöfe, Priester und Laien in weltweiten Synoden gemeinsam über Veränderungen in der Kirche beraten, berufen sie sich immer wieder auf ein Dokument, das vor 60 Jahren beschlossen wurde. Es hat die Idee der Kirche von sich selbst grundlegend verändert. Der Text trägt den Titel „Lumen gentium – Licht der Völker“.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) verabschiedeten die Bischöfe und Kardinäle ihn am 21. November 1964 mit einer Mehrheit von 2151 Ja- gegen fünf Nein-Stimmen. Er ist seither gewissermaßen der gültige Grundlagentext für die innere Verfassung der katholischen Kirche.

Auch nach 60 Jahren ragt „Lumen gentium“ noch immer wie ein Berggipfel aus einem Nebelmeer unzähliger kirchlicher Dokumente heraus, die sich in immer neuen Anläufen auf ihn beziehen. Ob es das „Priestertum aller Getauften“ ist oder die Berufung aller Mitglieder der Kirche zur Heiligkeit und zur Verkündigung des Evangeliums – immer wieder ist das Schreiben der Referenzpunkt.

Umstritten und eingehetzt

Doch der Text über das Wesen der Kirche war auf dem Konzil selbst heiß umstritten. Das zeigt ein ungewöhnlicher Umstand: Als einziges der 16 offiziellen Konzilsdokumente wurde er auf Geheiß von Papst Paul VI. zusammen mit einer nachgeschobenen „Note“ veröffentlicht. In dieser wurde festgehalten, dass der Primat des Papstes trotz aller im Dokument beschlossenen Reformen im Kern unantastbar bleibt.

Der Text besteht also genau genommen aus einem weitreichenden Reform-Beschluss der Konzilsväter, in dem sie den Papstprimat einschränkten und das Kollegium der Bischöfe erheblich aufwerteten, und aus einem zweiten Text, der „von der höheren Autorität“ – so die wörtliche Formulierung – dem Konzil diktiert wurde. Dieser zweite Teil galt als integraler Bestandteil des Beschlusses. Ohne diesen Kunstgriff hätten vermutlich deutlich mehr konservative Konzilsväter gegen „Lumen gentium“ gestimmt. Denn es hätte in bis dahin unerhörter Weise die Stellung des Bischofskollegiums gegenüber dem Papst gestärkt – weshalb die Konservativen die Einheit der Kirche bedroht sahen.



▲ Eine soldatische Maria als Personifizierung der Triumphierenden Kirche, um 810. Der Gottesmutter ist das letzte Kapitel von „Lumen gentium“ gewidmet.

Foto: gem

Die weltweiten Bischofssynoden, die Papst Paul VI. erstmals 1967 einberief und die in jüngster Zeit von Papst Franziskus neu gefasst und in ihrer Zusammensetzung erheblich verbreitert wurden, spiegeln bis heute das wider, was mit „Lumen gentium“ grundgelegt wurde. Kirchenrechtler und Theologen fassen es gerne mit dem Begriff „cum Petro et sub Petro“ zusammen. Das bedeutet: Die Synode entscheidet mit – und gleichzeitig unter dem Papst.

„Sowohl als auch“

Dieses typisch katholische „sowohl als auch“ von Monarchie und Mitbestimmung unterscheidet sich deutlich von den Synoden protestantischer oder orthodoxer Kirchen. Dort wählen regelrechte Kirchenparlamente mit großem Selbstbewusstsein ihre Oberhäupter und entscheiden mit Mehrheit über

die Fülle der Gnade? Und warum dürfen nur sie die Werkzeuge der Gnade – also die Sakramente – verwalten und die Kirche lehren und leiten?

Wo immer sie auf die Spitze getrieben wurde, hatte diese schwierige Frage schon in den Kirchen der Reformation weitreichende Folgen gehabt – bis hin zur revolutionären Auflösung aller kirchlichen Hierarchien bei den Wiedertäufern und anderen radikalen Strömungen. Für die Konzilsväter im Jahr 1964 war klar, dass sie neue Antworten finden mussten. Sie sollten zwar mit den weitgehenden biblischen Forderungen zu diesem Thema übereinstimmen; dennoch wollten sie die über Jahrhunderte gewachsene kirchliche Hierarchie und die auf das Priestertum angewiesene Sakramentenlehre der katholischen Kirche nicht zum Einsturz bringen.

Wieder versuchten es die Konzilstheologen mit dem „sowohl als auch“. Einerseits partizipieren alle Christen durch die Taufe an der „priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung Christi“. Auch jene, die nicht zum Priester geweiht sind, haben bereits durch die Taufe Anteil am „gemeinsamen Priestertum“. Andererseits gibt es ein besonderes Priesteramt der „Hirten“. Die göttliche Vollmacht, in besonderer Weise im Gottesdienst „in der Person Christi“ zu handeln, haben nur jene, die eine Weihe erhalten haben. Sie verwalten die Aufgaben des Verkündens, der Heiligung und der Leitung in besonderer Weise.

Mitberatendes Gottesvolk

Eine weitere Lehre aus „Lumen gentium“ ist die Idee, dass die Kirche nicht in erster Linie eine rechtl. festgefügte, unveränderbare Institution und eine Hierarchie ist, sondern ein „pilgerndes Gottesvolk“. Und in dem sind alle seine Glieder – also auch die Laien – gemeinsam in der Geschichte unterwegs und machen das aus, was und wie die Kirche ist.

Papst Franziskus hat diesen Begriff seit einigen Jahren aufgenommen und kreativ erweitert. Nach seinem Willen soll das gesamte Gottesvolk mit an Entscheidungsprozessen über die Zukunft der Kirche beteiligt werden. Verwirklicht hat er dies ansatzweise dadurch, dass er zu den Versammlungen der weltweiten Bischofssynode nicht nur Bischöfe, sondern auch Laien, und mit hin auch Frauen, berufen hat. Bei der jüngsten Weltsynode hat sich gezeigt, dass auch diese Lehre aus dem Dokument „Lumen gentium“ noch erhebliches Potenzial hat, die Gestalt und das Leben der Kirche zu verändern. *Ludwig Ring-Eifel/KNA*



Sonntag, 17. November
33. Sonntag im Jahreskreis

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand. (Mk 13,31f)

Die letzten Tage des Kirchenjahres führen uns in die Mitte des christlichen Lebens ein. Wir gehen nicht ins Leere, sondern unser Leben hat ein Ziel. Auch wenn das Ende unverfügbar bleibt, dürfen wir wissen: Jesus Christus bleibt an unserer Seite.

Montag, 18. November
Jesus fragte: Was willst du, dass ich dir tue? Der Blinde antwortete: Herr, ich möchte wieder sehen können. (Lk 18,41)

Das Evangelium vom blinden Bettler an der Straße bei Jericho erzählt uns von der Feinfühligkeit Jesu. Er fragt auch uns: Was willst du, dass ich dir tue? Wir dürfen Jesus unsere tiefsten Sehnsüchte sagen.

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Dienstag, 19. November
Elisabeth von Thüringen

Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden. (Lk 19,9)

Wir hören heute die Umkehrgeschichte von Zachäus. Zachäus entscheidet sich nach der Begegnung mit Jesus, künftig anders zu handeln und seinen Reichtum zu teilen. Die Königstochter Elisabeth, deren Fest wir heute feiern, führt uns auf die Spur, in den Armen Christus selbst zu entdecken und darin den wahren Reichtum zu erkennen.

Mittwoch, 20. November

Würdig bist du, unser Herr und Gott, Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht. (Offb 4,11)

Die Visionen aus dem Buch der Offenbarung sind nicht leicht zu verstehen. Der

letzte Satz aber macht deutlich, um was es geht: Gott ist es wert, dass wir ihm die Ehre geben. Gott zu ehren bedeutet für mich: ihn kennenlernen zu wollen, eine Beziehung mit ihm zu pflegen, ihn in mein Leben einzubeziehen.

Donnerstag, 21. November

Unsere Liebe Frau von Jerusalem

Jubel und freue dich, Tochter Zion; denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte. (Sach 2,14)

Der heutige Tag wird als Marienfest gefeiert. Maria war bereit für den Herrn. Lassen wir uns ein auf die Verheißungen, welche die Ankunft des Herrn auch in diesem Jahr für uns bereithält!

Freitag, 22. November
Cäcilia

Ich traue dich mir an auf ewig; ich traue dich mir an um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen. (Hos 2,21)



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Gott, der die Bücher beider Bünde inspiriert hat und ihr Urheber ist, wollte in Weisheit, dass der Neue im Alten verborgen und der Alte im Neuen erschlossen sei.

Konzilskonstitution Dei Verbum

Im Alten Testament wird das Verhältnis von Gott zu seinem Volk Israel als Beziehung zwischen Bräutigam und Braut beschrieben. Gott investiert seine ganze Liebe. Ich nehme diese Zusage in mich auf.

Samstag, 23. November

Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig. (Lk 20,38)

In der Auseinandersetzung mit den Saduzäern wendet Jesus das Gespräch in eine ganz andere Richtung und führt ihre Argumentation ins Leere. Am Ende steht der tröstende Satz, der ganz selbstverständlich daherkommt: Für Gott sind alle lebendig. Was für eine Zusage!



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henišusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.